Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

46. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1913 | Berlin-Bremen, den 5. März. | Nr. 10

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Aus dem eisernen Jahr. Von York. — Die große Veränderung, deren unser Volk sich erfreut ... Von Daniel Friedrich Schleiermacher. „Der philosophische Sinn". Von Alfred Fischer. — Dies und Das. — Anzeigen.

Aus dem eisernen Jahr.

Es gibt Momente im Dasein der Staaten wie der Menschen, wo nur die Anwendung außerordentlicher Mittel die Erhaltung sichert. Ein solcher Moment ist für Ew. Königlichen Majestät Staat der gegenwärtige, ein solches Mittel ist die Landwehr und der Landsturm. Der reinste Patriotismus, die treuste Anhänglichkeit an Ew. Königliche Majestät, der bewußte Glaube, daß mit des Vaterlandes Selbständigkeit nur das Glück auf dem Thron und in der niedrigsten Hütte bestehen kann, hat Ew. Königlichen Majestät Provinzen diesseits der Weichsel, allen übrigen zum Vorbilde, vermocht auszusprechen, was Liebe und Treue willig zu leisten geneigt sind.

(Yorks Eingabe an den König vom 12. Februar 1813.)

Die große Veränderung, deren unser Volk sich erfreut, von seiten unserer Würdigkeit vor Gott betrachtet.

Predigt über Jerem. 15, 7—8, 18, 7—10
gehalten am 28. März 1813, aus Anlaß des Aufrufs: An mein Volk
von Daniel Friedrich Schleiermacher.

Meine andächtigen Zuhörer! Durch ein außerordentliches Ereigniß finden wir die Reihe unserer Vorträge über den leidenden Erlöser unterbrochen und unsere heutige Zusammenkunft einem ganz anderen Gegenstande gewidmet. Wie waren wir schon alle durch die Begebenheiten der lezten Wochen auf das innigste bewegt! Ausziehn sahn wir aus unsern Mauern das Heer eines dem Namen nach uns verbündeten Volkes: aber nicht, als ob Freunde von uns schieden, war uns zu Muthe; sondern mit dankbarer Freude fühlten wir den langen schweren Drukk endlich von uns genommen. Jenem folgten auf dem Fuße die Schaaren eines andern Volkes, dem Namen nach mit uns im Kriege: aber mit der fröhlichsten Begeisterung wurden sie aufgenommen, wie sie sich auch zu erkennen gaben, als des Königs und des Volkes Freunde. Und als wir nicht lange nach ihnen auch unsere eignen Krieger zurükkkehren sahen, da durfte keiner mehr zweifeln: sondern froh ging die Rede von Mund zu Mund, Dank dem himmlischen unverkennbaren Zeichen, welches Gott der Herr durch die schrekklichen Zerstörungen des Krieges im Norden gegeben; Dank den edlen und tapfern Heerführern, die selbst den Schein des Ungehorsams und die Verlezung des Buchstaben nicht achtend es wagten, wahrhaft im Sinn und Geist des Königs handelnd den ersten entscheidenden Schritt zu thun, um uns von den unerträglichen Banden, die uns so lange gefesselt hielten, zu befreien; Dank dem Könige, der in diesem dargebotenen günstigen Augenblikk nichts anderes als seinen dem unsrigen ganz gleichen Sinn konnte walten lassen; Dank dem allen, die große Veränderung, der Uebergang von der Knechtschaft zur Freiheit bereitet sich. Aber wie unverholen wir auch unter uns Gott freudig dankten: es war noch nicht Zeit es öffentlich zu thun; denn der König hatte noch nicht geredet. Endlich erscholl es uns das lange und ungeduldig erwartete königliche Wort, welches, wiewol es gewiß uns allen aus den öffentlichen Blättern tief eingeprägt ist, wir da es auf des Königs Befehl heute von allen Kanzeln der Stadt soll verlesen werden auch gewiß alle mit Freude und Rührung nochmals hören werden. Also lautet es:

An mein Volk.

So wenig für Mein treues Volk als für Deutsche, bedarf es einer Rechenschaft über die Ursache des Kriegs, welcher jetzt beginnt. Klar liegen sie dem unverblendeten Europa vor Augen. — Wir erlagen unter der Übermacht Frankreichs. — Der Frieden, der die Hälfte meiner Untertanen mir entriß, gab uns seine Segnungen nicht; denn er schlug uns tiefere Wunden als selbst der Krieg. Das Mark des Landes ward ausgesogen, die Hauptfestungen blieben vom Feinde besetzt, der Ackerbau ward gelähmt, sowie der sonst so hoch gebrachte Kunstfleiß unserer Städte. Die Freiheit des Handels ward gehemmt, und dadurch die Quelle des Erwerbs und des Wohlstands verstopft. Das Land ward ein Raub der Verarmung. — Durch die strengste Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten hoffte Ich Meinem Volke Erleichterung zu bereiten und den französischen Kaiser endlich zu überzeugen, daß es sein eigener Vorteil sey, Preußen seine Unabhängigkeit zu lassen. Aber Meine reinsten Absichten wurden durch Übermut und Treulosigkeit vereitelt, und nur zu deutlich sahen wir, daß des Kaisers Verträge mehr noch wie seine Kriege uns langsam verderben mußten. Jetzt ist der Augenblick

gekommen, wo alle Täuschung über unsern Zustand aufhört. — Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern, Lithauer! Ihr wißt, was Ihr seit fast sieben Jahren erduldet habt, Ihr wißt, was Euer trauriges Loos ist, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden. Erinnert Euch an die Vorzeit, an den großen Kurfürsten, den großen Friedrich! Bleibt eingedenk der Güter, die unter ihnen unsere Vorfahren blutig erkämpften: Gewissensfreiheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunstfleiß und Wissenschaft. Gedenkt des großen Beispiels unserer mächtigen Verbündeten, der Russen, gedenkt der Spanier, der Portugiesen. Selbst kleinere Völker sind für gleiche Güter gegen mächtigere Feinde in den Kampf gezogen und haben den Sieg errungen. Erinnert Euch an die heldenmüthigen Schweitzer und Niederländer. — Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden: denn unser Beginnen ist groß, und nicht geringe die Zahl und die Mittel unserer Feinde. Ihr werdet jene lieber bringen für das Vaterland, für Euren angeborenen König, als für einen fremden Herrscher, der wie so viele Beispiele lehren, Eure Söhne und Eure letzten Kräfte Zwecken widmen würde, die Euch ganz fremd sind. Vertrauen auf Gott, Ausdauer, Muth, und der mächtige Beistand unserer Bundesgenossen werden unseren redlichen Anstrengungen siegreichen Lohn gewähren. Aber, welche Opfer auch von Einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu sein. Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unseren Wohlstand; keinen anderen Ausweg giebt es, als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet Ihr getrost entgegengehen um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuversicht vertrauen: Gott und unser fester Wille werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen sicheren glorreichen Frieden und die Wiederkehr einer glücklichen Zeit.

Breslau, den 17. März 1813.

Friedrich Wilhelm.

So der König; und ich enthalte mich billig lobpreisend über dies königliche Wort zu reden. Sie ist noch frisch in uns allen, die Freude über die Gewißheit des Kampfes, die uns dieses Wort giebt, über den edlen und hohen Geist, in dem hier ausgesprochen worden, was lange jeder beste im Volk gefühlt und gedacht hatte. Und nun, kaum hatten wir diesen herrlichen Ruf vernommen, so schlug unser Ohr der Jubel einer allen Deutschen theuern und ehrwürdigen Stadt, die zuerst von dem unmittelbaren feindlichen Joche befreit ward; und — die Krone von allem — wir sahen unsern theuren König selbst unter uns treten, mit einem Gefühl, ja wir dürfen es uns gestehen, wie es noch nie sein Herz kann gehoben haben, weil er noch nie Veranlassung hatte so innig und wahr zu empfinden, was doch für einen Herrscher das beglükkendste und erhebendste ist, die reinste Uebereinstimmung zwischen seinem Willen und seiner Völker Wunsch; wir sahen ihn das Heer, auf seinen Befehl zum Kampf geweiht und gesegnet durch Gebet, hinaus geleiten den Weg, der es dem Feinde entgegen führt. Dieses nun, der Durchzug unsers Heeres zum Kampf zum entscheidenden Kampf um das höchste und edelste ist der Gegenstand, der wie er gewiß uns alle erfüllt und bewegt uns besonders in dieser Stunde beschäftigen soll, damit auch für uns dieser heilige Krieg beginne mit demüthigend erhebenden Gedanken an Gott, damit ihm unsere Hoffnung und unsere Freude geheiligt werde.

Text. Jerem. 17, 5—8.

So spricht der Herr, Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht! Der wird sein wie die Heide in der Wüste und wird nicht sehen den zukünftigen Trost; sondern wird bleiben in der Dürre, in der Wüste, in einem unfruchtbaren Lande, da niemand wohnet. Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, daß der Herr seine Zuversicht ist. Der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzet und am Bach gewurzelt. Denn obgleich eine Hize kommt, fürchtet er sich doch nicht und sorget nicht, wenn ein dürres Jahr kommt; sondern er bringt ohne Aufhören Früchte.

und Jerem. 18, 7—10.

Plözlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ich es ausrotten zerbrechen und verderben wolle; wo sich es aber bekehret von seiner Bosheit, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglükk, das ich ihm gedachte zu thun. Und plözlich rede ich von einem Volk und Königreich, daß ich es bauen und pflanzen wolle: so es aber böses thut vor meinen Augen, daß es meiner Stimme nicht gehorcht, so soll mich auch reuen das gute, das ich ihm verheißen hatte zu thun.

Nicht etwa, wie es wol scheinen könnte, um eine Vergleichung anzustellen zwischen uns und dem Volke, gegen welches wir zu Felde ziehn, habe ich diese Worte des Propheten unserer Betrachtung zum Grunde gelegt: sondern nur um in unserer eignen Geschichte das entgegengesezte recht zu unterscheiden, um uns auf das wesentliche der großen Veränderung hinzuführen, deren wir uns erfreuen. Denn, meine Freunde, an dieser Stätte geziemt uns nicht die Freude nur darüber, daß Drukk und Leiden, unter denen wir lange geseufzt haben, nun aufhören; nicht die Freude, welche uns heitere Bilder künftigen Wohlergehens vormalt, das wir zu gewinnen hoffen: sondern dieses darf uns hier nur das zweite sein und lezte. Und tritt uns dennoch dieser Gegensaz immer vor Augen: so laßt ihn uns so wenden, daß wir fühlen, wie der Prophet es uns vorhält, daß im einzelnen noch mehr aber im großen der Wechsel der Schikksale abhangt von dem Steigen und Sinken des inneren Werthes. Ja ganz von dieser Seite unserer Würdigkeit vor Gott laßt uns die große Veränderung hier betrachten. Ueber beides dazu gehörige, nämlich erstlich, welches denn in dieser Hinsicht ihr eigentlicher Inhalt und ihr wahres Wesen sei, und zweitens, wozu wir uns deshalb müssen aufgefordert fühlen, können uns diese Worte richtig leiten.

I. Um richtig aufzufassen, was die Hauptsache sei in der großen Veränderung unseres bürgerlichen Zustandes, welche durch die Erklärung dieses Krieges beginnt, müssen wir zurükkgehn auf eine ältere uns allen wohl bekannte und von einem großen Theile von uns noch selbst erlebte Zeit, als wir nach einem tiefen Verfall und nach schrekklicher Verheerung, welche diese Länder betroffen, durch die Anstrengungen mehrerer weiser und strenger Regenten, durch zwekkmäßige Benuzung der Ereignisse, durch glükklich geführte Kriege, am meisten aber durch einen in dem Volke selbst sich bildenden edlen und freien Geist des Aufstrebens ein Volk und Königreich wurden, von welchem die ganze Welt sah, der Herr wolle es bauen und pflanzen und habe verheißen ihm gutes zu thun. Und plözlich genug für alle die, welchen das allmähliche Wachsen weniger bemerklich wird, fanden wir uns auf diesem Gipfel. Aber auch allmählig und indem wir noch lange höher zu steigen wähnten glitten wir abwärts und stürzten dann eben so plözlich hinunter. Denn wir begannen auf unsere Stärke zu pochen, auf die Furcht uns zu verlassen, welche wir andern Völkern einflößen könnten, und so sollte uns ohne Anstrengung der eigenen Kraft ohne eigene gottgefällige Werke die Nachwirkung des alten Ruhmes immer höher

tragen; wir wurden der Mann, der Fleisch für seinen Arm hält, und dessen Herz von dem Herrn weicht. Unredlicher Gewinn vergrößerte unser Gebiet auf eine mehr scheinbare als gedeihliche Weise, denn wir gewannen nur wenig wahre Brüder, die gern denselben Gesezen folgten und auf dasselbe Ziel arbeiteten; indem andere Staaten sich anstrengten und aufrieben in immer wiederholten Kriegen zum Theil um dieselbigen hohen Güter, für die wir jezt kämpfen wollen, meinten wir durch die Ruhe immer mächtiger zu werden und furchtbarer. So folgte allmählig auf die trozige Klugheit eine verzagte, und wir wurden noch auf eine andere Weise der Mann, der sich auf Menschen verläßt; denn auch wer Menschen schmeichelt und sie fürchtet, verläßt sich auf Menschen. Mit unserm Ruhm selbst ward auch unser Ehrgefühl je länger je mehr ein Schattenbild. Und immer mehr wich unser Herz von dem Herrn; in einem aufgeblasenen unnatürlichen Wohlstand verloren sich immer mehr die alten Tugenden, eine Flut von Eitelkeit und Verschwendung verheerte die mühsamen Werke langer besserer Jahre; und wie deutlich sich auch die Stimme des Herrn vernehmen ließ und uns ermahnte zur Buße: wir gehorchten ihm nicht, wir thaten böses vor seinen Augen, und darum reuete ihn das gute, das er verheißen hatte uns zu thun. Und plözlich, als es eben schien, wir wollten uns aufraffen aus der langen Verblendung und Betäubung, in der aber die meisten nur noch ärger als je befangen waren, plözlich redete der Herr wider uns als wider ein Volk und Königreich, das er ausrotten zerbrechen und verderben wolle. Da überfiel uns jenes schwere zermalmende Kriegsunglükk, und auf diesen plözlichen Sturz von der Höhe in den Abgrund folgte das immer tiefer und schmerzlicher sich eingrabende Verderben des Friedens. Ich rede nicht von den Entbehrungen, von der Noth, von der Verarmung, von der immer steigenden Verwirrung in allen äußeren Lebensverhältnissen, sondern nur von dem innern geistigen Verderben, das durch diesen Zustand man weiß nicht ob man sagen soll nur ans Licht gebracht oder auch wirklich erzeugt und gebildet worden ist. — Die traurige Gewöhnung unwürdiges fortwährend zu erdulden, wie wir sie öffentlich und einzeln in diesen sieben düstern Jahren geübt haben mit dem Gefühl, daß dem gerechten Unwillen freien Lauf lassen das Uebel nur mehren könne ohne irgend einen heilsamen Erfolg; diese Gewöhnung und dieses Gefühl sind die Frucht der Schlaffheit, der Entnervung, der Feigherzigkeit: aber wie wurden nicht Feigherzigkeit Schlaffheit und Entnervung durch sie vermehrt und verbreitet, bis jede Zuversicht zu sich selbst, bis jede Hoffnung — mit Ausnahme der thörichten auf eine Hülfe, die bloß von außen käme, — bis selbst der Wunsch sich helfen zu können, ja bis das Gefühl eines besseren Zustandes würdig zu sein verschwand, und die trostlose Vorstellung sich der Gemüther bemächtigte, die lebendige geistige Kraft des Volkes sei ganz erschöpft, und die Stunde des völligen Untergangs da, wie diese Besorgniß denn in nicht wenigen unter uns gewaltet hat, die von einem Tage zum andern die gänzliche Auflösung unsers eigenthümlichen Daseins erwartend und nicht mehr hoffend den Trost der Zukunft zu sehen nur sannen, wie man sich am bequemsten fügen könne dem fremden Joch. — Die Unmöglichkeit, in der wir uns so oft befanden ohne Lug und Trug der augenblikklichen Gefahr zu entgehen, die Nothwendigkeit Lob und Billigung ja Uebereinstimmung und Freundschaft zu heucheln da, wo wir nur verachten und verabscheuen konnten, dies alles war schon die Frucht der Schamlosigkeit, welche um des Lebens willen jeden edleren Zwekk des Lebens hintansezt: aber wie ist nicht diese Schamlosigkeit durch jenen Zustand furchtbar ausgebildet worden, und welches Maaß von Erniedrigung gehörte schon dazu um nur den öffentlichen Unwillen zu reizen! — Die Unsicherheit alles Besizes und aller Rechte, sie war großentheils schon eine Folge des Leichtsinns, mit dem man so oft in Zeiten der Drangsale nur die Noth des Augenblikks abzuschütteln oder die flüchtige Lust desselben zu genießen sucht ohne zu bedenken, was man auf lange hinaus zerstört oder auf das Spiel sezt: aber bis zu welchem Grade hat jener unsichere Zustand diesen Leichtsinn gesteigert! Wie sahen wir Ueppigkeit und Aufwand es den glükklichsten Zeiten gleich thun, wie sahen wir Wucher und leichtsinnigen Frevel an fremdem Eigenthum saugen und das eigne vergeuden als sei alles doch nur schnellem Untergange geweiht! Das ist das tiefe Verderben, in welches wir auf der einen Seite gerathen waren; und wenn auf der andern unser Fall und diese seine Wirkungen vielen zuerst die Augen öffneten, andere deutlicher als vorher erblikken ließen, wo es uns fehlte; wenn sich in vielen ein schöner Eifer entzündete was uns außen unwürdiges drükkte abzuwerfen, was uns innen verunreinigte zu verbannen: so konnten selbst diese edlen Keime des besseren ohne Haltung und Zusammenhang nur Besorgnisse vor einem ungeregelten Ausbruch erregen, hinter denen sich dann die Feigherzigkeit und Niederträchtigkeit anderer nur desto unüberwindlicher verschanzte und befestigte.

So war unser Zustand, meine Freunde, und niemand konnte sich verhehlen, daß, wenn wir in denselben Verbündungen und derselben Abhängigkeit blieben, wir immer mehr werden müßten wie die Heide in der Wüste. Wenn ich nun die Lossagung von dieser Gemeinschaft und den Kriegsstand, in den wir dagegen getreten sind, und dessen Beginn wir feiern, auch für uns alle als den Beginn ansehe zur Erhebung von diesem tiefen Falle; wenn ich hoffe, es werde nun Gott reuen des Unglükks, das er uns gedachte zu thun: so beruht dies vornehmlich auf folgendem.

Zuerst, und damit ich bei dem anfange, was jeder augenblikklich muß auf das innigste gefühlt haben, *diese Veränderung ist an sich die Rükkkehr zur Wahrheit*, die Befreiung von der erniedrigenden Heuchelei, die warlich von jedem, je mehr er glaubte in seinen Reden nicht sich selbst sondern den Staat darstellen zu müssen, zu einer schauderhaften Vollendung getrieben war. Nun Gott sei Dank sagen wir wieder, wo wir verabscheuen und wo wir lieben und verehren, und wie jeder Ehrenmann mit der That stehen muß zu seinem Wort, so müssen wir schon darin uns frei fühlen und stark, müssen fühlen, daß wir hoffen dürfen; denn wer sich der Wahrheit ohne Rükkhalt ergiebt, der verläßt sich auf den Herrn. Aber eben weil das Wort allein nichts ist, und dieses Wort mehr als jedes andere die That fordert: so ist diese Veränderung die *Rükkkehr zum freien Handeln* und zur Selbständigkeit. Wie lange, meine Freunde, haben wir eigentlich keinen Willen mehr gehabt in unsern allgemeinen Angelegenheiten, immer den Umständen uns gefügt, immer der drükkenden fremden Gewalt, so weit diese nur reichen wollte! Nun haben wir wieder einen Willen, nun hat der König im Vertrauen auf sein Volk einen Entschluß ausgesprochen, in welchem, weil nach diesem Wort und dieser That keine Versöhnung zu hoffen ist, der Entschluß liegt zu einer Reihe muthvoller Thaten, die nur enden können, wie auch das königliche Wort es sagt, mit rühmlichem Untergang oder mit Sicherstellung dieses köstlichen Gutes der Freiheit. Und eben deshalb ruht auch auf dieser Veränderung die Hoffnung, daß wir uns erhalten werden unsere eigentümliche Art, Gesez, Verfassung und Bildung. Jedes Volk, meine Freunde, das sich zu einer gewissen Höhe entwikkelt hat, wird entehrt, wenn es fremdes in sich aufnimmt, sei dieses auch an sich gut; denn seine eigne Art hat Gott jedem zugetheilt und darum abgesteckt Grenze und Ziel, wie weit die verschiedenen Geschlechte der Menschen wohnen sollten auf dem Erdboden. Wie drängte sich uns aber vorher auf das fremde, wie drohte es je länger je mehr die gute eigne Sitte und Art überall zu verdrängen! und welch ein fremdes! halb der zügellosen Wildheit jener schaudervollen inneren Verwirrungen entsprossen, halb für die spätere Tyrannei er-

dacht. Indem wir aufstehn um dieses ganz von uns abzuwerfen und für die Zukunft abzuhalten, werden wir wieder ein Königreich, das sich auf den Herrn verläßt; denn auf den verläßt sich ein Volk, das beschüzen will um jeden Preis den eigenthümlichen Sinn und Geist, den Gott der Herr ihm anerschaffen hat, das also kämpft um Gottes Werk; und nur in dem Maaß, als uns dieses gelingt, können wir werden wie ein Baum am Wasser gepflanzt, der sich nicht fürchtet, wenn eine Hize kommt, und der seine eignen Früchte bringt ohne Aufhören.

Vorzüglich aber erwächst uns eine freudige Hoffnung des Erstehens aus der Art und Weise, wie das große Werk, dessen Beginn wir feiern, sich entwikkelt. Lasset uns zuvörderst nicht unerwähnt vorübergehen an den Gaben, die wir von reichen und armen groß und klein dargebracht sehen auf dem Altare des Vaterlandes. Wir wollen sie nicht betrachten nach ihrer Zulänglichkeit zu dem Zwekk, dem sie gewidmet sind — denn wie willig und wie reichlich gespendet tilgen sie doch nur einen kleinen Theil des Bedürfnisses, — sondern nach ihrer innern Bedeutung und nach dem Geist, dessen Aeußerungen sie sind. Indem wir sie darbrachten, warteten wir nicht, bis gefordert ward und geboten, sondern so wie wir das Bedürfniß kannten eilten wir herbei. Wie es der Tod jedes gemeinen Wesens ist, wenn nur der Buchstabe des Gesezes waltet, und niemand durch That und Gefühl weiter theilnimmt, als dieser ihn anweiset; wie dies ein sicheres Zeichen davon ist, daß die höheren Güter des Lebens durch die bestehende Ordnung nicht hervorgebracht werden, und der Durst nach ihnen nicht gewekkt wird: so ist dieser treue lebendige Geist für das, was dem gemeinen Wesen noth thut, ein sicheres Zeichen davon, daß der belebende Saft wahrer Liebe eingetreten ist in den Staat, und daß die Blätter dieses geistigen Baumes grün bleiben werden auch in der Hize und im dürren Jahre. Und wenn mancher alles, was ihm von irdischen Kleinoden und Juwelen geblieben war, hingegeben hat: so laßt uns dies ansehn als das nothwendige Anerkenntniß, daß es in diesem Kampf nicht geht um irdische Güter, sondern um geistige, und daß wir bereit sind und bis zulezt auch bleiben werden zu allen Entbehrungen und Aufopferungen jener, um diese zu gewinnen, und zufrieden, wenn wir nach glükklich entschiedenem Kampf das Gebäude unseres irdischen Wohlstandes auch ganz von Grund auf anfangen müssen zu errichten. Das heißt sich auf den Herrn verlassen und nur nach seinem Reiche trachten. — Laßt uns aber besonders sehen auf die Art, wie die Vertheidigung des Vaterlandes soll gestaltet werden. Unter allen Spaltungen, die unsere Kräfte lähmten und unsere Fortschritte hemmten, war keine unseliger als die zwischen dem Soldaten und dem Bürger, ruhend auf der eingewurzelten Meinung, als ob derjenige, der sich mit den Gewerben des Friedens beschäftigt, weder Sinn noch Geschikk haben könne in den Zeiten der Gefahr sein Eigenthum und das gemeinsame Vaterland zu vertheidigen. Daher die Vorzüge, die denen eingeräumt wurden, auf denen die Sicherheit des Staates allein beruhte, und noch mehr denen, die ausschließend berufend waren jenen zu befehlen; daher der Uebermuth des Soldaten, der den Muth für eine ihm ausschließend eigne Tugend hielt; daher die Eifersucht des Bürgers auf jene Vorzüge, und die allgemeine Abneigung gegen einen Stand, der im Frieden nur als eine Last für alle andere erschien. Manche löbliche Versuche waren schon gemacht dieses Uebel zu vermindern, aber ohne bedeutenden Erfolg. Jezt soll diese Trennung aufgehoben werden; nur der Unterschied soll bestehen zwischen solchen, welche sich mit den eigentlichen Künsten des Krieges fortwährend beschäftigen und in der Genauigkeit aller Uebungen und Fertigkeiten das Vorbild aller andern sind und der Kern, an den sie sich anschließen, und solchen, die nicht eher als bis es noth thut und nothdürftig unterwiesen und geübt die Waffen ergreifen: aber Muth soll allen zugemuthet werden, den Gebrauch der Waffen sollen alle kennen, die Gefahr sollen alle um so mehr theilen, je höher sie steigt. Stufenweise sind wir sehr weislich hierher geführt worden. Man kannte den muthigen Eifer unserer Jugend, wenn es je diesen Kampf gelten sollte; er ward aufgefordert, und wir sahen sie auf den ersten Ruf aus allen Ständen von allen edleren Beschäftigungen her zu den Waffen strömen. Wo neues gute schnell verbreitet werden soll, da müssen oft die Väter belehrt werden durch die Kinder; man hofft mit Recht, auch jezt werde es so sein, und nach jenem Beispiel der Jugend, für die mehr wir alles wagen sollten, als sie für uns, werde nun jeder bereit sein an der Vertheidigung des Vaterlandes theilzunehmen nach der ihm angewiesenen Ordnung. Darum errichtet nun der König die Landwehr. Und da auch dies heute besonders kund gemacht werden soll, so höret, wie er darüber redet:

An mein Heer.

Vielfältig habt ihr das Verlangen geäußert, die Freiheit und Selbständigkeit des Vaterlandes zu erkämpfen. Der Augenblick dazu ist gekommen. Es ist kein Glied des Volkes, von dem das nicht gefühlt würde. Freiwillig eilen von allen Seiten Jünglinge und Männer zu den Waffen. Was bei diesen freier Wille, das ist Beruf für euch, die ihr zum stehenden Heere gehört. Von euch — geweiht, das Vaterland zu vertheidigen — ist es berechtigt, zu fordern, wozu jene sich erbieten.

Seht, wie so Viele Alles verlassen, was ihnen das Theuerste ist, um mit euch ihr Leben für des Vaterlandes Sache zu geben! Fühlt also doppelt eure heilige Pflicht! Seid ihrer Alle eingedenk am Tage der Schlacht, wie bei Entbehrung, Mühseligkeit und innerer Zucht. Des Einzelnen Ehrgeiz, er sei der Höchste oder Geringste im Heere, verschwinde in dem Ganzen! Wer für das Vaterland fühlt, denkt nicht an sich. Den Selbstsüchtigen treffe Verachtung, wo nur dem allgemeinen Wohl es gilt! Diesem weiche jetzt Alles! Der Sieg geht aus von Gott. Zeigt euch seines hohen Schutzes würdig durch Gehorsam und Pflicht-Erfüllung! Muth, Ausdauer, Treue und strenge Ordnung sei euer Ruhm! Folgt dem Beispiele eurer Vorfahren, seid ihrer würdig und eurer Nachkommen eingedenk!

Gewisser Lohn wird werden dem, der sich auszeichnet; tiefe Schande und strenge Strafe dem, der seine Pflicht vergißt.

Euer König bleibt stets mit euch, mit ihm der Kronprinz und die Prinzen seines Hauses. Sie und das ganze Volk werden kämpfen mit euch, und an unserer Seite ein zu unserer und zu Deutschlands Hülfe gekommenes tapferes Volk, das durch hohe Thaten seine Unabhängigkeit errang. Es vertraute seinem Herrscher, seinen Führern, seiner Sache, seiner Kraft, und Gott war mit ihm. So auch ihr, denn auch wir kämpfen den großen Kampf für des Vaterlandes Unabhängigkeit.

Vertrauen auf Gott, Muth und Ausdauer sei unsere Losung!

Breslau, den 17. März 1813.

Friedrich Wilhelm.

Welches hohe Gefühl muß dieser Beruf in allen erwekken! welche feste Zuversicht zu der so vereinten Kraft! welches glükkliche Vorgefühl von der Eintracht und Liebe, zu der alle Stände fest werden mit einander verbunden sein, wenn sie alle neben einander werden gestanden haben dem Tode entgegen für das Vaterland! welche glükkliche Ahnung von dem gemeinsamen Bestreben hierdurch ein Leben zu gründen, das solcher Anstrengungen werth sey, und an dem eben so viel Kraft und Einheit sich verkünde!

So, meine theuren Freunde, sehen wir überall in dieser herrlichen und kräftigen Veränderung unseres Zustandes die ersten Anfänge eines glükklichen Erstehens von einem

tiefen Fall, die wieder lächelnde Huld des Höchsten, der aufs neue verheißt uns gutes zu thun. Laßt uns nun auch denken, wie wir seiner Stimme gehorchen, laßt uns noch mit wenigen Worten betrachten, wozu wir uns durch diese Veränderung der Dinge zunächst müssen aufgefordert fühlen. Ich werde dabei um so kürzer sein können, als schon durch das vorige euer Sinn auf das muß gerichtet sein, was ich zu sagen habe.

II. Ich rede zuerst von denen, die unmittelbar zur Vertheidigung des Vaterlandes berufen sind, mögen sie nun zu den Heeren gehören, die schon in Bewegung sind, oder mögen sie durch den eigenen Geist oder das Recht des Looses jener großen Vormauer einverleibt werden, welche sich erst bilden soll. Nicht das überflüssige will ich thun sie zum Muth und zur Tapferkeit zu ermahnen. Der Muth kann demjenigen niemals fehlen, der ganz von dem großen gemeinsamen Zwekk durchdrungen ist und ihn ganz zu dem seinigen gemacht hat. Denn findet er sich dann in der großen zu einem schönen ganzen geordneten Masse von streitenden Kräften; kann er sich unmöglich vereinzeln, sondern muß sich nur als einen kleinen Theil jenes ganzen betrachten: so kann auch seine Aufmerksamkeit und sein Verlangen nur auf die Bewegungen des ganzen gerichtet sein. Und daß diese jedesmal den vorgesteckten Zwekk erreichen, das allein ist es, wozu er aus allen Kräften mitwirkt; und so muß ihm dasjenige, was ihm selbst hiebei begegnen kann, und wäre es auch das lezte menschliche, nur als ein ganz unbedeutender Zufall erscheinen, auf den er selbst so wenig achtet, als im ganzen darauf geachtet werden kann. Das ist der natürliche Muth dessen, der die Sache liebt, für die er kämpft. Aber dazu möchte ich ermahnen, daß nicht persönlicher Ehrgeiz den hohen Adel und die wahre Wirksamkeit dieses Muthes schwäche. Mögen sie nie wetteifern um das was jeder ausrichtet, sondern um den Sinn den jeder beweiset, um die Tugend die er ausübt. Wer dies und jenes zu thun strebt und nicht grade das, was an seinem Ort ihm jedesmal zukommt, der entreißt sich der natürlichen Ordnung gemeinsamer Thätigkeit zum Schaden des ganzen. Wenn öffentliche Auszeichnungen sich allerdings an einen Erfolg halten müssen: so möge jeder streben, nicht sie zu erwerben, sondern sie zu verdienen; möge jeder bedenken, daß alle, die treu ihre Pflicht thaten, diejenigen mit erwerben halfen, die andern geworden sind; und daß das Bewußtsein, alles was mit Eifer und Lust möglich war gethan zu haben, und die Anerkennung derer, die dieses wissen, jede andere Auszeichnung aufwiegt. — Dazu möchte ich ermahnen, daß nicht Leichtsinn jenen natürlichen Muth dämpfe. Nicht wenige scheinen zu glauben, es sei schon alles gethan, es bedürfe kaum der Heere, die bereits ausgezogen und zum Nachrükken schon fertig sind, um die zerstreuten erschrekkten Trümmer des aufgeriebenen Feindes bis an die lezten Grenzen des deutschen Vaterlandes zu treiben; und wenn nun noch die waffenfähigen Männer aufgeboten würden, so könnte dies weniger sein für die unmittelbare Noth, als nur damit bei dieser herrlichen Gelegenheit für die Zukunft eine bessere und kräftigere Gestalt der Vertheidigung gebildet werde. Diese mögen sich hüten, damit nicht das unerwartete, welches am meisten den Menschen niederschlägt, sie mit seiner furchtbaren Gewalt treffe, und sie denn doch sich fürchten, wenn die Hize kommt. Des Königs Wort ist weit entfernt diese leichte Ansicht zu begünstigen, es verhehlt uns nicht die Macht des Feindes ,die Größe seiner Mittel; und die Erbitterung, die er gegen uns fühlen muß, ahnen wir selbst. Laßt uns um unsern Muth zu sichern auf alles gefaßt sein, auch darauf, unmittelbar alle Haus und Heerd zu vertheidigen oder zu rächen.

Ich rede demnächst von uns andern in Beziehung auf jene, die Vertheidiger der gemeinen Sache, von uns als ihren angehörigen und befreundeten. Das Gefühl, welches sonst, wenn der Staat in Krieg verwikkelt war, nur das Antheil von wenigen blieb, und um welches sie von den andern bald bedauert wurden bald beneidet, nämlich die geliebtesten der Gefahr des Todes in der Schlacht und den mancherlei Unfällen des Krieges ausgesezt zu sehn: dieses Gefühl will jezt allgemein werden. Denn wer sollte nun nicht unter den Schaaren des Heeres oder der Landwehr, wenn nicht Vater, Gatten, Bruder und Sohn, doch Verwandte, Wohlthäter, Zöglinge, Befreundete des Herzens eben jenen Gefahren entgegen gehn sehn? So laßt uns denn fühlen, daß wir deshalb nicht zu bedauern sind sondern glükklich zu preisen, daß je werther uns die unsrigen sind um desto mehr wir auch alles große und ruhmvolle ihres Berufes mit empfinden und uns aneignen sollen! Laßt uns, je mehr wir sie lieben als uns selbst, um desto mehr, eben wie wir uns selbst dem Vaterlande mit Leib und Leben hingeben würden, wenn es uns riefe, so auch sie demselben von ganzem Herzen darbringen und weihen! Manches theure Blut wird fließen, manches geliebte Haupt wird fallen: laßt uns nicht durch zaghafte Trauer durch weichlichen Schmerz das ruhmvolle Loos verkümmern, sondern dahin sehen, daß wir der großen Sache würdig grün bleiben und frisch; laßt uns bedenken , wie viel glükklicher es ist das Leben zum Opfer darbringen in dem edlen Kampf gegen diese zerstörenden Gewalten, als im ohnmächtigen Kampf ärztlicher Kunst gegen die unerkannte Gewalt der Natur. Und die liebende Sorge, die wir alle gern wenn wir könnten den unsrigen reichen würden in Krankheiten und Verwundungen, laßt sie uns ganz gemeinschaftlich machen, wie die Sache gemeinsam ist; laßt uns sorgen und dienen wo wir können, des festen Vertrauens, daß es eben so den unsrigen an zärtlicher Pflege und Behandlung von ähnlich gesinnten nicht fehlen wird! Vor allem aber laßt uns sorgen, daß die wohlverdiente Ehre derer nicht untergehe, die sich diesem heiligen Kampfe weihen. Die Noth und Entwürdigung der vergangenen Jahre und das herrliche geistige Erstehen des Vaterlandes in diesen Tagen laßt uns, wie wir selbst ganz davon ergriffen sind, auch den Gemüthern des unter uns aufwachsenden Geschlechtes auf das tiefste einprägen, daß dieser ewig denkwürdigen Zeit auch wirklich gedacht werde, wie sie es verdient, und jeder Nachkomme, den es trifft, mit würdigem Stolz sagen möge, da kämpfte oder da fiel auch einer von den meinigen.

Ich rede weiter im Gegensaz zu denen, die das Vaterland draußen vertheidigen, von denen, die es innen ordnen, leiten und die mancherlei Dienste, die es fordert, versehen sollen. Möge diese große entscheidende Zeit sie alle zu verdoppelter Treue und Sorgfalt erwekken, zu verdoppeltem Abscheu vor jeder innern Verwahrlosung durch Trägheit und Unordnung — denn ich will nicht sagen durch Eigennuz und Untreue, — während draußen Blut und Leben der Bürger dargeboten wird, als vor dem schändlichsten Verrath an eben diesem Blut und an allen Tugenden, die es opfern. Mögen sie bedenken, daß alle Kräfte gewissenhaft müssen angewendet alle Zweige des gemeinen Wesens treu verwaltet werden, wenn das große Werk gelingen soll. Vor allem mögen sie bedenken, daß die kämpfenden, wenn ihr Muth ausharren soll, in der Kraft und Weisheit der Verfassung und Verwaltung die Gewährleistung sehen wollen für die höheren Güter, um derentwillen sie kämpfen. Darum wolle ja niemand unter uns sich für weise halten, wo er es nicht ist; niemand sich zum größten Nachtheil des gemeinen Wesens an einen Platz drängen, den er nicht auszufüllen vermag; niemand sich durch Vorurtheile der Freundschaft verblenden lassen die Unternehmungen eines solchen Dünkels zu begünstigen. Wo aber einer weise ist, da strebe er zu wirken und wirke kräftig und treu. Die der Gerechtigkeit pflegen mögen bedenken, daß der heilige Sinn für das Recht der Völker und Staaten, der diesem ganzen Kampfe zum Grunde liegt, nur da gedeihen kann, wo das Recht der Bürger treu verwaltet wird; die auf Ordnung und Sicherheit halten sollen mögen bedenken, daß überall in der Ver-

waltung ihres Geschäftes sich am glorreichsten zeigen soll jene edle und schöne Verbindung der Freiheit und des Gehorsams, deren wir uns lange schon rühmen, und durch die wir uns in Tagen der Ruhe wie in Zeiten des Krieges am meisten unterscheiden müssen von der früheren Zügellosigkeit und von der späteren Knechtschaft des Volkes, gegen welches wir streiten. Die die Gesinnungen des Volkes erheben und den Geist der Jugend bilden sollen, mögen bedenken, daß sie in ihrer stillen Wirksamkeit die Pfleger und Verwahrer der heiligsten Güter sind; daß es von der Treue in ihrem Beruf und von dem Segen der darauf ruhet abhangt, daß Kräfte da seien womit, und daß überall etwas da sei wofür wir kämpfen, ein Glauben, eine Hoffnung, eine Liebe. Die endlich die öffentlichen Abgaben verwalten, mögen bedenken, daß unter der dürftigen irdischen Gestalt des Geldes und der Dinge ihnen der Tribut der Anstrengungen aller edlen und geistigen Kräfte dargebracht wird, welche die Herrschaft des Menschen über die Natur begründen; daß es nicht der Ueberfluß nicht das ersparte sondern das abgedarbte des Volkes ist, worüber sie schalten. Mögen alle die durch Zeiten wie diese so sehr gesteigerte Wichtigkeit ihres Berufes bedenken, damit zuerst sie selbst, denen gehorcht wird, in ihrem großen Beruf der Stimme des Herrn gehorchen.

Ich rede endlich im Gegensaz derer, welche außen oder innen unmittelbar für das Vaterland thätig sind, mit denen, welchen dieses nicht vergönnt ist, und welche nicht einmal wünschen dürfen, daß die Nothwendigkeit einträte, die auch sie zu den Waffen rufen würde. Wolan, wenn es ihnen leid thut diese große Zeit ganz einer stillen Thätigkeit zu weihen, wenn sie auch gern Krieg führten: so mögen sie darauf achten, daß wir einen innern Krieg zu führen haben, der von gleicher entscheidender Wichtigkeit ist. Wenn unser wahrer Verfall in Schlechtigkeit mancher Art besteht, so fangen wir erst an uns von demselben zu erheben; viel ist noch zu vertilgen, viel zu bekämpfen. Laßt uns in diesem Kriege tapfer sein, er bedarf auch des Muthes, er hat auch seine Gefahren. Keiner erfreue sich eines ungestörten Ansehns in der Gesellschaft, der noch Muthlosigkeit oder Gleichgültigkeit durch Wort und That predigt und geneigt scheint den vorigen Zustand mit Ruhe den Kämpfen um einen bessern vorzuziehn! keiner bleibe unbeobachtet und unentlarvt, welcher meint, je mehr aller Augen nach außen gewendet wären, um desto sicherer und verborgener könne er einer jezt mehr als je frevelhaften und verätherischen Selbstsucht fröhnen. Keiner bleibe ungezüchtigt, der etwa in dem thörichten Wahn, für den Fall eines unglükklichen Ausganges sich selbst ein leidlicheres Schiksal zu bereiten, irgend die kraftigen Maaßregeln hemmen oder sich von ihnen ausschließen wollte, die unumgänglich nothwendig sind um einen glükklichen Ausgang herbeizuführen. Ja sollte sich Engherzigkeit und Verworfenheit dieser Art gar im großen oder kleinen in die öffentliche Verwaltung einschleichen wollen: dann laßt uns weil die Gefahr doppelt ist auch doppelt ankämpfen und nicht ruhen, bis wir siegen. So werden auch wir das unsrige zu bestehen haben, wir werden denselben Krieg führen wie jene, nur auf andere Art; und wenn diejenigen, die hinter zweideutigen Truppen aufgestellt sind um die zu schrekken, welche unzeitig weichen wollten, doch auch ohne gefochten zu haben einen Theil des Sieges sich zuschreiben können: so werden auch wir dasselbe dürfen.

Dies, meine Freunde, sind die Anforderungen, welche die gegenwärtige Zeit an uns macht. So stehe jeder auf seinem Posten und weiche nicht! so halte sich jeder frisch und grün im Gefühl der großen heiligen Kräfte, die ihn beleben! so vertraue jeder Gott und rufe ihn an, wie wir es jezt gemeinschaftlich thun wollen.

Barmherziger Gott und Herr! du hast großes an uns gethan, daß du unser Vaterland berufst um ein freies und würdiges Dasein, in welchen wir dein Werk fördern könnten, zu kämpfen. Verleihe nun weiter Heil und Gnade. Der Sieg kommt von dir, und wir wissen wohl, daß wir nicht immer wissen was wir thun, wenn wir von dir bitten was uns gut dünkt. Aber mit größerem Vertrauen als je ja mit einem starken Glauben flehen wir von dir Heil und Segen für die Waffen unsers Königs und seiner Bundesgenossen, weil uns fast dein Reich in Gefahr zu schweben scheint und die edelsten Gaben, die uns vergangene Jahrhunderte erworben haben, wenn diese Anstrengungen vergeblich wären. Schüze unseres Königes theures Haupt und alle Prinzen seines Hauses, die beim Heere gegenwärtig sind. Verleihe Weisheit und Kraft den Heerführern, Muth den Kriegern, treue Ausdauer allen! Und wie du auch das Glükk des Krieges magst wechseln und sich wenden lassen, daß uns nur seine Segnungen nicht entgehen! daß jeder geläutert werde und gefördert am inwendigen Menschen! daß jeder wie viel oder wenig es sei thue was er kann! daß wir alle gestärkt werden in der Zuversicht zu dir und in dem Gehorsam gegen deinen Willen, der bis in den Tod geht, wie der Gehorsam deines Sohnes. Amen.

„Der philosophische Sinn".

Fragen wir nach dem grundsätzlichen Unterschied des jetzigen Zeitalters von den vorhergegangenen, so ist es die Tatsache, daß dem Volk der schöpferischen Phantasie, das man mit gutem Recht das Volk der Dichter und Denker genannt, mit einer alle Träume zerstörender und verhinderner Brutalität, die Wirklichkeit sich aufgedrängt hat. In der Phantasie hat es durch die Jahrhunderte seine Einheit gehabt und erhalten unter der in der Wirklichkeit innerer Zusammenhangslosigkeit fiktiven Kaiseridee. Aus der religiöskirchlichen Zerspaltung in einen katholischen und evangelischen Volksteil, in eine lutherische und eine reformierte Konfession, in hunderte von Landeskirchen flüchtete es in die Idee der unsichtbaren Kirche und fand dort seine Einheit. Was wunder, daß dieses Volk in Politik und Praxis sich wehrt, diese heilsame Gottesgabe schöpferischer Phantasie, die es am Leben erhalten hat, vor einer mühseligen Erkenntnis und Berechnung der Wirklichkeit aufzugeben. Trotz aller Begeisterung für die „Wissenschaft" schwärmt es für den Dichter Nietzsche und begeistert sich nicht für den exakten Naturwissenschaftler, sondern für den angeblichen Löser der Welträtsel, Ernst Häckel. Es schwört auf den Metaphysiker Karl Marx und glaubt an den phantastischen Zukunftsstaat. Es ist konservativ gegen alle Aufklärung und ist widerwillig im Innersten gegen alle Politik und Kirchenpolitik, die gewaltigen Spinnweben der Eisenkonstruktion der Kölner Rheinbrücke verkleidet es mit romantischen Türmen und schwärmt mitten im Großstadtgetriebe vom Idyll der verschlafenen Kleinstadt.

Und haben seine größten Dichter und Denker ihm nicht gesungen und gelehrt, daß die Welt der Wirklichkeit nur Erscheinung sei? Daß wahre Wirklichkeit und wirkliche Wahrheit nur das Denken, die Idee, das geistige Sein habe? Wie ein gewaltiger Schlußchoral, der noch einmal ertönen läßt das gesamte Leben dieses deutschen Volkes von jenen phantastischen Wanderungen und Reichsgründungen der Gothen und Vandalen bis zum Riesenkampf des deutschen Idealismus gegen den fleischgewordenen Realismus Napoleon, wirken die Systeme jener großen Idealisten, die Sängern der Vorzeit gleichen und unvergängliche Propheten des Volksgeistes sind: Das Allgemeine, das Notwendige ist die Wahrheit — nicht die Wirklichkeit des Besonderen und Zufälligen. Ein Schlußchor war es, denn nun beginnt ein anderes Stück, in der keck das Besondere und Zufällige die führende Melodie übernimmt, mit spöttischem Kichern, mit hellem Gelächter das Allgemeine verhöhnt und ihm zur Seite erhebet sich das gewaltige Gewirr der kreischenden Räder und sausenden

Spindeln, der heulenden Dampfpfeifen und rasselnden Maschinen. Naturwissenschaften und Geschichtsforschung, Psychologie und die Lebensdeutungen des Naturalismus und Materialismus, — Sozialismus, Technik, Wirtschaftspolitik und das Leben selber lösen die Welt in Abertausend Einzelerscheinungen auf. Hatte man vorher über dem Allgemeinen die Einzelheiten übersehen, nun hält man die Teile und Teilchen zusammenhanglos in Händen. Politisch zerfällt das Volk in Parteien und Fraktionen, wirtschaftlich in Interessengemeinschaften und Gewerkschaften, wissenschaftlich in Fachvereine und Schulen, religiös in Richtungen und Gemeinschaften, und das Recht auf diese Zersplitterung und Eigenbrödelei steht unter dem heiligen Worte: Freiheit. Nutzlos ging die politische Einigung Deutschlands vorüber, hilflos verfallen die Auswanderer jedem fremden Volkstum, wehrlos ist die Nation jedem fremden Einfluß in Weltanschauung und Stil unterworfen. Die Vergewaltigung der Urnatur des Volkes, der schöpferischen Phantasie durch die harten Notwendigkeiten der Wirklichkeit in Handel, Politik, Volkswirtschaft, Technik und Naturwissenschaft lähmt den Volksgeist. Weder mit den volksfremden Gestaltungen des Sozialismus, noch mit der neuen jesuitischen Gestalt des romanisch-ultramontanen Katholizismus, noch mit dem sich überstürzenden Wirrwarr der Problemhascherei einer haltlosen Weltanschauungsmache, noch mit der Welt der Wirklichkeit, in die die Weltentwicklung es hineinversetzt hat, vermag das Volk fertig zu werden. Nur eine Neubelebung seines ureigenen Geistes, seiner schöpferischen Phantasie, ein neuer Glaube, eine neue Metaphysik wird es aus der innerlichen Ohnmacht befreien, in der es gebunden ist trotz äußerer Macht und Herrlichkeit. Wenn nicht überhaupt in der Welt, so jedenfalls in der Geschichte des deutschen Volkes muß der Versuch scheitern, die Volksbewegung auf Motionen des Magens, auf Verschiebungen des natürlichen Lebens zurückzuführen, die Deutschen haben immer etwas „geglaubt", haben ein Ideal gehabt, wenn sie gehandelt, wenn sie gekämpft, wenn sie gelebt haben. Von keinem Volk gilt so sicher, wie vom deutschen und vom deutschen heute: „Ein Volk ohne Metaphysik ist eine geistlose Masse."

Hier muß die Hilfe für Zeit und Volk einsetzen, alle andere Volksbeglückung ist Humpelwerk und hier setzt eine kleine Schrift ein, in der Dr. Ferdinand Jacob Schmidt auf 103 Seiten in wuchtiger Gedankenarbeit und ihrer würdigem Stil, dem deutschen Volk die Grundzüge einer Metaphysik, einer Metaphysik der neuen Zeit vorträgt. Denn wie verehrungsvoll und dankbar Schmidt zu den Großen: Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Schiller aufschaut, das sieht er, daß sie jenes gewaltige Neue, das unserer Zeit gegeben ist, noch nicht gekannt haben und nicht kennen konnten: die Welt der Wirklichkeit, in der wir leben müssen. Und das gilt es eben, diese Welt der Wirklichkeit mitzudenken, wenn wir auf das Höchste uns besinnen: wenn wir Gott denken. Gelingt dies, so wird der Riß sich schließen, der durch das Wesen der modernen Welt und des modernen Menschen geht, der Wahrheit und Wirklichkeit, Sichtbares und Unsichtbares, Glauben und Wissen, Zeit und Ewigkeit auseinander gerissen hat, so ist die neue einheitliche Kultur angebahnt, die allen Zweifeln und allem äußerlich widersprechenden Schein zum Trotz kommen muß und kommen wird.

Das Buch ist in der Reihe: Wege zur Philosophie bei Vandenhoeck & Ruprecht erschienen, es heißt: Der philosophische Sinn. Programm des energetischen Idealismus. Es kostet 1,50 Mark.

Schmidt erkennt in seinem ersten Abschnitt (Der Wandlungsprozeß der Philosophie) die große Leistung der Natur- und Sozialwissenschaften, wie der Psychologie, die im vergangenen Jahrhundert sich selbständig gemacht haben, voll an. Er fordert nun für die Philosophie eine gleiche selbständige Stellung und erklärt, daß sie die Methode jener Wissenschaften, alles Wissen aus der Erfahrung entspringen zu lassen, im Fortschritt über Kant hinaus, ergreifen müsse. Dieses eigene Gebiet aber sind für die Philosophie nicht die Einzelobjekte der Natur und die Einzelsubjekte der Geschichte, sondern ist das Ganze der Welt als ein Ganzes, die Totalität. Philosophie wird Totalitätswissenschaft sein — oder sie wird nicht sein.

Nicht jeder kann und wird diese Erfahrung des Ganzen machen können, erst wer durch die ernsteste Arbeit an sich von den zufälligen Einzeleindrücken sich befreit, und sich selbst begriffen hat als in der Einheit stehend mit der schöpferischen Urenergie, erst dieser wahrhafte und wesenhafte Mensch ist der Träger der Erfahrung des Ganzen. Denn es gilt nicht die Einzeldinge, auch nicht ihre Kombinationen und Konstellationen, es gilt, das ganze volle Leben mit dem Gefühl der eigenen Zugehörigkeit zu ihm und des Zusammenhanges mit der dies volle Leben schaffenden Urenergie zu erfassen. Wir müssen uns über „das Allgemeine" des deutschen Idealismus weiterwagen zum „Ganzen", das das Allgemeine und das Nichtallgemeine, d. h. das Besondere und Individuelle, das Notwendige und das Zufällige, das das Sein und das Nichtsein, das das Göttliche und Nichtgöttliche umfaßt. Es nützt nichts, das Besondere, Einzelne, Individuelle, Materielle zu leugnen, es in Erscheinung, in Schein aufzulösen, viel zu deutlich, unverkennbar, unleugbar drängt es sich, dem Menschen unserer Tage nicht nur als vorhanden, nein als wirksam, als das Leben mitgestaltend auf. Nur eine Weltanschauung, die es bewußt mit einrechnet, ihm den gebührenden Platz einräumt, es würdigt, kann befriedigen. Diese Weltanschauung aber muß über den Begriff Gottes als des reinen Seins hinauswachsen, denn vergeblich haben die Meister sich gemüht, aus diesem Sein das Werden zu deuten, aus dem Unveränderlichen die Veränderungen der Wirklichkeit, aus dem Göttlichen das doch sicher vorhandene Nichtgöttliche, aus Gott die Welt zu erklären. So muß das Urwesen nicht als Sein, sondern als W i r k e n, als Energie begriffen werden, die immer aus sich heraus die Dinge schafft, um sie wieder aufzulösen in sich selbst in endlosen Prozeß — aber auch in endlosem Prozeß der Aufhebung des Energielosen (Materiellen) in die Energie (den Geist), in dem es sie zur Energie umgestaltet. So bildet es der Lebensprozeß der Einzelindividuen, wie der Völker, der Kulturen, der Naturepochen ab und „dasjenige Denken, das diesen Prozeß des Ganzen denkt, ist das der Wahrheit und Wirklichkeit begreifende Denken."

Wie der Rhythmus unserer im rastlosen Fortschritt begriffenen Zeit klingt's uns aus dieser Weltauffassung entgegen; hier haben wir eine Deutung d e s Lebens, das w i r leben müssen, im neuen Reich, im Unterschiede vom vergangenen Aeon mit seines Lebens Mitteln und Art. Hier haben wir auch jene Berührung mit dem Unmittelbaren, die deutsches Wesen sehnsüchtig gesucht seit den Anfängen deutscher Mystik, um deren willen Hamann und Jacobi gegen Kant und Fichte, gegen die Gleichsetzung von Denken und Sein standen, um deren willen Psychologismus und Historismus sich gegen den Intellektualismus empörten: Hier haben wir die Erkenntnis: „Das Denken ist nicht das ursprüngliche, sondern das schließende Wirken. Es ist dasjenige Wirken, welches das schöpferische und entmaterialisierende (das Energielose in Energie aufhebende) Wirken immer bereits zur Voraussetzung hat, während diese ihrerseits in der geistigen Verwirklichung des Ganzen ihre Vollendung haben."

Hier tun sich neue Wege zur Arbeit auf nicht in verlassenen Trümmern der Vergangenheit, sondern in die Gefilde der Zukunft. Der schöpferischen Phantasie des Volkes wird das Ideal einer das Ganze des Lebens umfassenden und so das Leben des Volkes, der Kirche, der Gesellschaft, der Lebensgemeinschaften, der Einzelnen neu gestaltenden Welterkenntnis gezeigt. Ans Werk, sie zu ergreifen, sie auszubauen, sie anzuwenden, damit der Einzelne sich befreie von seinem kleinen Ich durch die Erhebung zum Ganzen und

seinem Schöpfer Gott, und das Ganze des Volkes ein Ganzes werde — nun nicht mehr nur in der Idee, sondern in der Wirklichkeit einheitlichen nationalen Lebens und Wirkens!

Alfred Fischer.

Dies und Das.

Wir hoffen unsern Lesern eine Freude zu machen, daß sie sich still in diesen Tagen großer Erinnerungen unter eines Schleiermachers Kanzel setzen dürfen, um von dem Geist unmittelbar etwas zu spüren, der vor hundert Jahren in deutschen Landen und deutschen Herzen aufstand. **Die Predigt ist auch als Sonderdruck erschienen und wird bei größeren Bestellungen etwa zur Verteilung an den Kirchtüren am 9. März oder 10. März billig abgegeben. Man findet eine Anzeige des Verlages im Anzeigenteil dieser Nummer und dort die Preise.**

Die Predigt steht im 4. Bande der II. Abteilung von Schleiermachers sämtlichen Werken, Seite 37 ff.

An Literatur zum Jubiläumsjahr weisen wir auf die glänzende Darstellung der Zeitgeschichte im I. Bande der **„Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin"** von **Max Lenz** (Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses) hin. Gute Hilfe geben Einleitung und das erste Kapitel von **Kaufmann,** des Breslauer Historikers: **Geschichte Deutschlands im neunzehnten Jahrhundert,** Volksausgabe, bei Georg Bondi, Berlin. 5 M.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen II, Kirchbachstr. 7 und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

In unserem Verlage ist erschienen:

Einer ist euer Meister, Christus.

Predigt bei der Feier seiner 25jährigen Tätigkeit an der Neuen Kirche in Berlin am Sonntag Septuagesimä gehalten von

D. Dr. Paul Kirmss, Pfarrer.

gr. 8° 12 Seiten. 30 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H. Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

HOTEL NATIONAL

Berlin NW, Schadowstraße 1 b

unmittelbar an den Linden und 2 Minuten vom Bahnhof Friedrichstr. **Zimmer von 2.– M. an** mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet. Zentralheizung, elektr. Licht, Fahrstuhl, Friseur und Bäder im Hause. Durchweg große Zimmer. Gutes Familienhaus. Fernspr. Amt Ztr. 2720. Bes. **Carl Elkmeier-Bollhöfer.**

BAD LIPPSPRINGE heilt Lunge und Hals. Erholungsheim „Martha". — Prospekt frei. — Pensionspreis 4 Mark. — Für Winterkuren eingerichtet.

Georgenswalde Ostseebad und Villenkolonie. Saml. Steilküste. Post, Bahnstation. Ruhig., vorn. Erholungsort, Wald, Wasserleitung, solide Preise. Näh. Badeverwaltung.

Blankenburg - Schwarzatal — Villa Heimstädt. — Hauswirtschafts-Institut und Erholungsheim. Gründliche Ausbildung in Küche, Haus, Umgangsform. Idealer Aufenthalt. Beste Verpflegung. Näheres durch die Vorsteherin **M. Hüller,** techn. Lehrerin.

Bückeburg. Pension zur gründl. Erlernung d. Haushaltes, gesell Formen, Hand- und Kunstarbeiten und zur Erholung. Wissensch., Musik und Malen auf W. Eigene Villa mit großem Garten. Pens. 850 M. jährl. I. Ref. v. Elt. Frau Kreisschulinspektor **Becker.**

Wald-Pädagogium Bad Berka i. Th.

Realschule Gymnasium Realgymnasium — *Evang. Erziehungsschule nach Godesberger System. Gesund. Waldleb., stramm. Schulleb., herzl. Familienleb. 40 Mrg. Wald, Feld und Garten, Werkstätt., Spiel, Sport, Luftbad, Kuren.*

Haushaltungspensionat Bad Freienwalde, Wilhelmstraße 12. Beste Empfehlungen. — Näheres durch Prospekte. — Vorsteher: **M. Karbe.**

Gernrode / H. Altbewährt. Lehr- u. Haushalt.-Institut von **Fräulein Graßhoff.** Sorgf. Erz. u. Pflege. Zielbew. Unterricht in all. Fächern. Feine Gesellig. Ausländ., sowie gepr. Koch- u. wissenschaftliche Lehrerin. i. H. Zentralheizung. Bäder.

Hum. Gymn.-Unterricht für Mädchen

Dresden-N., Katharinenstr. 6. Kursus 5jähr. Aufnahmebed. Reife f. d. 2. Kl. d. höh. Mädchensch. Ref. u. Prospekte durch die Leiterin **Paula Schlodtmann.**

Bad Pyrmont. Erstkl. Töchterheim Villa Alice. Wissenschaften u. Haushalt. Frl. **E. G. Klapproth.**

Chemie-Schule Eisenach (Thür.), Dr. A. Lachwitz, vereidigter Handelschemiker — **Ausbildung von Chemikerinnen. — Prospekt frei.**

Moderner Frauenberuf.

Ausbildung zur **Chemikerin.** Spezialkurse für alle Zweige der chemischen Industrie. Gründliche Ausbildung, da Aufnahme für jeden Kursus nur in beschränkter Zahl. **Dr. Willi Krüger,** Chem. Laboratorium, **Magdeburg,** Bahnhofstrasse Nr. 12.

Haushalt- und Fortbildungs-Pensionat M. Chemlin, Altkloster-Buxtehude. 1 Std. von Hamburg. Villa direkt am Walde. Sport. Beste Referenzen. Prospekte.

Die Realschule zu Gardelegen

die Ostern in ein **Reform-Realprogymnasium** umgewandelt wird und später zu einem **Reform-Realgymnasium** ausgebaut werden soll, nimmt noch Schüler auf. Das Abgangszeugnis berechtigt gegenwärtig zum Einjährigen-Dienst, das der künftigen Vollanstalt zum Universitätsstudium. In Untertertia beginnt lateinischer und in Untersekunda englischer Unterricht. **Die Klassen sind nicht überfüllt.** Gardelegen ist Kreis- und Garnisonstadt von ca. 9000 Einwohnern, wegen der gesunden Lage und Waldreichtums von Pensionären und Rentiers als Ruhesitz bevorzugt. Elektrische Zentralstation, Gas, Wasserleitung, Kanalisation und Schlachthaus vorhanden. Schnellzugsverbindungen nach Hannover, Berlin, Hamburg, Bremen und Magdeburg Billige und gute Pensionen. Näheres durch Schuldirektor **Francke.** Der Magistrat.

Godesberg a. Rh. — Töchterpensionat von Frau Direktor **Helene Escher.** Vorzügl. **hauswirtschaftlicher** Unterricht. Jährlicher Pensionspreis 900 Mark. Extra auf Wunsch: Wissenschaften, Sprachen, Musik, Malen, Schneidern usw. Geprüfte Lehrkräfte. — Näheres durch Prospekt.

Kuranstalt für natürliche Heilweise, **Sommer- und Winterkur, 2 Aerzte** (1 früh. Mitarb. von Dr. Lahmann), **1 Aerztin. Beste Heilerfolge. Mod. Komfort** (Wandelhalle, Lift usw.).

Marin - Neuchâtel — Töchter - Pensionat Villa Bellevue Sprachen, Musik, Malen usw. Prospekt und Referenzen. **Mme. Hildenbrand.**

„Les Collonges" Neuveville b. Neuchâtel, Schweiz.

Pensionat für Söhne besserer Kreise. Hervorrag. dipl. Lehrer im Haus. Ernstes Studium der französ. u. anderer modern. Sprachen u. Handelsfächer. Pflege gesellschaftlicher Formen und Erweckung von Arbeitsliebe. Staatl. Handelsschule im Ort. Prachtvolle Besitzung mit Park, herrl. an See und Bergen gelegen. Sonnige Räume. Aussicht auf See und Alpen. Elektr. Licht, Badez., Hallen, Verandas, Terrassen. See- u. Sonnenbäder, gutes Klima, verbund. m. vorzügl. Kost u. liebevoller, mütterl. Pflege, besond. geeignet f. Schüler, die sich kräftig. sollen. Gemütl. Familienleb. Winter- u. Sommersport jed Art. Unzählige, gröss. Ausflüge ermögl. d. Dampfschiffe, eigene Pferde, Bergbahnen. In Kürze Tramverb. m. Neuchâtel. Günstige Beding. Prima Referenz. Illustr. Prosp. z. Verf. Major a. D. **E. Leuba.**

Dr. Ende's Chemikerinnen-Lehranstalt, Leipzig Emilienstr. 13. Erfolgreiche Ausbild. u. Anstellung. Prospekt frei.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 10.

Berlin

Bremen.

5. März 1913.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Der Preußische Oberkirchenrat. — Der Fall Kraatz. — „Die Dorfkirche". — Göhre über „Kind und Religion". — Religionswissenschaftlicher Ferienkursus. — Die Entmündigung einer preußischen theologischen Fakultät in zeitgeschichtlichem Zusammenhange. — Aus den evangelischen Kirchen. — Offene Pfarrstellen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Der Preußische Oberkirchenrat und die 150 Pfarrer. Zu dem Erlaß des E. O.-K. vgl. Beil. 7, Sp. 171 ff. hat der Vorstand der Berliner liberalen Pastoralkonferenz, von dem die Erklärung zum Urteil gegen Traub damals ausging, einen Brief an die Unterzeichner gerichtet, den wir in der Presse finden. Er lautet:

Sehr geehrter Herr Kollege!

Den Erlaß des E. O. K. an die Konsistorien betreffend unserer Traub-Erklärung werden Sie gelesen haben. Dabei ist Ihnen wohl die Frage aufgestiegen, ob etwas und was etwa in dieser Angelegenheit noch zu tun sei, vielleicht auch erwarten Sie darüber eine Äußerung von der Stelle, von der die Sache ausgegangen ist. Unsere Ansicht ist nun, daß eine erneute Erklärung, die etwa an die Öffentlichkeit gerichtet würde, vollständig nutzlos wäre. Gegenüber der vom E. O.-K. kundgegebenen Auffassung erscheint uns jeder Versuch einer Verständigung nicht nur aussichtslos, sondern einfach ausgeschlossen. Alles Vertrauen muß schwinden, wenn die oberste Kirchenbehörde in einem Erlaß an die uns unmittelbar vorgesetzten Konsistorien so ausdrücklich unsere Ehrlichkeit in Zweifel zieht, wo wir erklärten aus Gewissenspflicht zu handeln. Sei es denn so! Unsern Freimut lassen wir uns auch durch die Drohung nicht rauben und unseres Gewissens sind wir selbst gewiß. Ebenso bleibt uns die Freudigkeit zur Arbeit in dem uns anvertrauten Amte, und dies ist der Weg, auf dem endlich doch die protestantische Freiheit aus evangelischem Glauben für die Gemeinde und das Amt errungen werden wird. Das ist eine stille, aber die wirksamste Antwort auf die Mißachtung, die uns von der Behörde zuteil wird. Nicht ihr haben wir zu dienen, sondern dem Gottesreich in der Gemeinde.

Der Vorstand
der Berliner liberalen Pastoralkonferenz.

Der Evangelische Oberkirchenrat hat das Amtsblatt mit dem Urteil gegen Traub auch den Auslandspfarrern zugestellt mit der Ermächtigung, „die Entscheidung auch interessierten Kreisen der Gemeinde zugänglich zu machen". Auch die Schrift D. Möllers mit dem gleichen Anheimgeben ist dahin versandt worden. — Vergebliche „Liebes"müh!

*

Der Fall Kraatz in Tambach (Thüringen). Die Vorsteherin des dortigen evangelischen Töchterheims nahm schon früher verschiedentlich Anstoß an den Predigten des Pfarrvikars, eines zwar nicht liberalen, doch keineswegs so streng orthodoxen Predigers, wie es die Vorsteherin wünschte. Als der Vikar beim letzten Gottesdienste wieder nicht im Sinn der Dame sprach, erhob sich die Vorsteherin plötzlich und winkte nach militärischem Muster ihren sämtlichen Zöglingen, aus den verschiedenen Kirchenstühlen ihr zu folgen. Die bestürzten jungen Mädchen, wie die anderen Kirchenbesucher nahmen Anstoß an der Störung und es entstand ein großer Tumult, der sich erst legte, als die jungen Damen die Kirche verlassen hatten. Der Vikar hat sich bei seiner vorgesetzten Kirchenbehörde beschwert; diese hat ein gerichtliches Verfahren gegen die Vorsteherin einleiten lassen. — Tambach liegt ja auch nicht in Preußen, wie Charlottenburg!

*

„Die Dorfkirche", die seit 5½ Jahren erscheint, hat bei der Berliner Landwirtschaftlichen Woche ihre Anhänger versammelt. Superintendent von Lüpke-Auma, der Herausgeber, sprach über Möglichkeit und Recht der Dorfkirche im Strome der Kultur und bestimmte die Aufgabe dieses Blattes dahin, es solle die Bauernkultur, die unbewußt in der Sitte aufgeht, zum bewußten und frohen Besitz der Landbevölkerung erheben. Es gilt, das zu erhalten, was als Bleibendes und Gesundes sich erweist. So gilt es, das Bauerntum kennen zu lernen und ihm durch das Christentum zur Wiedergeburt zu helfen. Pfarrer Mahr (Langsdorf) hielt das zweite Referat über die „Predigt des Gottvertrauens auf dem Dorfe". Wir kommen auf diese Bewegung zurück.

*

Göhre über „Kind und Religion." Der „Vorwärts" berichtet: Über „Kind und Religion" sprach im Verein für Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse am Montag Genosse Göhre. Die Versammlung war gut besucht, der leider etwas zu kleine Saal zum Erdrücken voll. Genosse Göhre führte folgendes aus: Wer das Problem von Kind und Religion verstehen will, muß zwei Vorfragen beantworten: Was ist Religion? Was ist das Kind? Religion hat es, soweit sie nicht ein Mittel zu fremden, außer ihr liegenden Zwecken ist, mit Fragen der Weltanschauung, dem Glauben an eine Gottheit und Erfahrungen des praktischen Lebens zu tun — alles Angelegenheiten des erwachsenen Menschen, und zwar heute auch nur noch eines kleineren Teiles von ihnen. Das Kind aber ist unreif, zuerst nur mit Anlagen und Zielen, später mit nur langsam zunehmenden engen Erfahrungen ausgerüstet. Weltanschauungsfragen kann es nicht fassen, ebenso wenig Begriffe wie Gott. Religion und Kind gehören also schlechterdings nicht zusammen. Daraus folgt zunächst, daß jegliche Art von Religionsunterricht aus der Schule wegzubleiben hat. So lange das nicht geschieht, haben die Eltern alles zu tun, ihre Kinder mit der Religion nicht in Verbindung zu bringen. Sie haben sie deshalb weder taufen noch konfirmieren zu lassen. In den 6 Jahren vor der Schule haben sie sie von aller Berührung mit Religion fernzuhalten. Während der Schulzeit sollen sie den in der Schule getriebenen religiösen Dingen möglichst gleichgültig gegenüber sich verhalten; Kindern, die religiöse Fragen stellen, soll man ruhig, ausführlich, so gut man kann, seine eigene Meinung gegenüberstellen und begründen, weshalb man sie hat. Spott und Verhöhnung haben unbedingt wegzubleiben. Wer religiöse Unterweisung haben will, soll sie im späteren Alter suchen. Sie zu vermitteln, soll allein Sache der Kirchen sein, doch müsse dafür gesorgt werden, daß auch von denen nicht der geringste Zwang geübt werde. Das Ziel der Beseitigung der Religion aus der Schule kann nur auf politischem Wege erreicht werden. Eine sehr wuchtige Vorbereitung dazu sei ein massenhafter Austritt aus der Landeskirche. Es schloß sich eine sehr lebhafte Debatte an den Vortrag, die sich namentlich um das religiöse Problem drehte. — Wer schreibt uns darüber?

*

Religionswissenschaftlicher Ferien-Kursus in Bonn in der Osterwoche von Mittwoch, 26., bis Freitag, 28. März. Bei dem diesjährigen Ferienkursus werden lesen: 1. Geh. Kirchenrat Prof. D. Troeltsch (Heidelberg) über: „Die Ethik des Christentums und der moderne Staat." 2. Prof. D. Meinhold (Bonn) über: „Moses und sein Werk." 3. Prof. D. Heitmüller (Marburg) über „Das Christentum und die hellenistische Religion." Zur Teilnahme an den Vorlesungen und Besprechungen berechtigt eine Teilnehmerkarte, welche für 4 M. bei der Buchhandlung Röhrscheid in Bonn zu lösen ist und schon vorher bestellt und gegen Einsendung des Betrages bezogen werden kann. Studenten und unbesoldete Kandidaten wollen sich wegen freien Zutrittes an den unterzeichneten Vorsitzenden wenden. Willkommen sind alle Männer und Frauen, die sich für die zur Verhandlung kommenden religionswissenschaftlichen Fragen interessieren. Vor allem will der Kursus Pfarrern, Lehrern und Lehrerinnen aller Schulgattungen dienen.

Der Vorstand: E. Pfender, Pf. Zell (Mosel), Vorsitzender — Rektor Engelhard — Prof. Dr. Geffken — Direktor Dr. Hintzmann — Frl. Hoeche — Rektor Kessel — Hauptlehrer Kipper — Oberlehrerin Frl. M. Kloy — Frau Prof. Krukenberg — Prof. Dr. Peters — Pfarrer Stark — Fräulein Thiel — Lic. Traub — Lehrer Weimann.

Die Entmündigung einer preußischen theologischen Fakultät in zeitgeschichtlichem Zusammenhange.

Von Professor W. Köhler, Zürich.

Unter diesem Titel hat Professor Adolf Jülicher in Marburg eine Schrift veröffentlicht*), die zu den wertvollsten Dokumenten der kirchlichen Zeitgeschichte für immer gehören wird. Sie behandelt das alte, aber leider ewig neue Thema der Besetzung der theologischen Professuren in Preußen, ausgehend von aktuellen Fällen der Fakultät, an der der Verfasser seit 23 Jahren wirkt, sich erweiternd zu einer grundsätzlichen Betrachtung der gegenwärtigen kirchenpolitischen Lage. Und sie behandelt es mit einer bewundernswerten Ruhe, Sachlichkeit, Noblesse und Objektivität; welche innere Selbstbeherrschung dazu gehört haben mag, ahnt, wer selbst mit innerster Anteilnahme den Vorfällen in Preußen gefolgt ist; es ist schwer, furchtbar schwer, über gewisse Dinge nicht in helle Empörung auszubrechen. Jülicher läßt einfach die Tatsachen reden und rückt sie dann als Historiker in den allgemeinen Zusammenhang. Daß er dabei urteilt, verlangt des Historikers Pflicht; man wird aber — es sei denn, daß man selbst zu einem parteilosen Urteil nicht fähig ist — nicht sagen dürfen, daß er parteiisch geurteilt habe. Jülicher ist kein Parteimann, und es nie gewesen, wie er selbst zutreffend (S. 39 ff.) sagt; seine Schrift läßt sich auch gar nicht in ein Parteischema einordnen, an manchen Stellen ist man geradezu überrascht über das Urteil (z. B. über Jatho und Traub, dann auf der anderen Seite wieder über den Oberkirchenrat). Nein, es redet ein Mann, der sich seinen Standpunkt selbst errungen hat und ihn selbständig behauptet, dem es aber an erster Stelle ein heiliger Ernst ist mit der Wissenschaft, die er vertritt, und ihrer Organisation, den theologischen Fakultäten. Wirklich: ein heiliger Ernst —; es liegt über der Schrift etwas von dem Hauche jenes wundervollen Burschenschafterliedes: „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus", mit dem vor hundert Jahren deutsche Studenten ihre Freiheit zu Grabe trugen und in der Gegenwart Merkle in Würzburg den Ketzerprozeß gegen seine katholisch-theologische Fakultät beklagte. Und wenn dieser heilige Ernst zu einem heiligen Zorn emporflammen möchte, dann zwingt ihn die Selbstbeherrschung nieder zu einem eisig kalten Hohn, der in seiner Kälte erschüttert. Es ist Reinhold Seeberg vorbehalten geblieben („Kreuzzeitung" Nr. 61), in Jülichers Schrift „Eine Beschimpfung der positiven Theologie durch einen akademischen Theologen" und „vulgärsten Kirchenzeitungsstil" zu sehen. Auf diese Weise soll sie dann natürlich mit einer Handbewegung abgetan werden.

Jülicher beginnt mit den Tatsachen, d. h. dem „lückenlosen Bericht" über die Besetzung der Professuren an der Marburger theologischen Fakultät seit 1892, dem Amtsantritt des Kultusministers Bosse. Es ist wiederum verfehlt, wenn Seeberg von den älteren Fällen ministerieller Bevormundung absehen will; ihre Kenntnis ist notwendig für das Verständnis des dem Ganzen zugrunde liegenden Systems. Die „Evangelisch-lutherische Kirchenzeitung" geht denn auch in ihrem maßvoll gehaltenen Artikel vom 10. Februar (Nr. 7) auf alle Fälle ein. Daß sie „nicht zu kontrollieren seien", wie Seeberg behauptet, kann nur sagen, wer sich nicht die Mühe gibt, Jülicher aufmerksam und ruhig zu lesen. Das von Jülicher gezogene Fazit ist dieses: „Wenn man 7 Berufungsfälle zählt, ist die Fakultät 1 mal gar nicht gefragt worden, 4 mal ist die Entscheidung gegen ihre Wünsche ausgefallen, und nur 2 mal hat man ihre Bitten berücksichtigt." Ist dieses Fazit schon schlimm, so noch schlimmer die Details dieser Berufungsgeschichte, die wir hier im einzelnen natürlich nicht anführen können. Es ist doch mehr als beschämend für die preußische Regierung, daß sie einen Pfarrer, der allerdings den Vorzug hatte, leiblicher Sohn des bekannten Führers der „positiven" Partei H. Cremer (Greifswald) zu sein, gegen den Willen der Fakultät, die nicht einmal von dem Plane etwas wußte (!), als Strafprofessor nach Marburg setzte, der dann freiwillig (Marburger Studentenwitz erzählte, daß ihm der „heilige Geist" ausgegangen sei), das akademische Amt aufgab, — ein Kuriosum, das auch anderweitig vorkam und Jülichers Behauptung von der „Unterbringung der Schüler und Söhne von positiven Größen" (S. 49) vollkommen Recht gibt. Und was soll man dazu sagen, daß Marburger Zeitungen schon um den 20. Juni 1907 herum wissen, „daß ein Professor Bornhäuser zum 1. Oktober hier eine Wohnung suchte", die Fakultät aber erst am 25. Juni amtlich Nachricht erhält von der ihr aufoktroyierten Ernennung dieses Herrn! Das Schlimmste des Schlimmen aber ist der jüngste Fall. Die Fakultät hatte ein kirchengeschichtliches Ordinariat neu zu besetzen. Einstimmig (also auch Bornhäuser) schlug sie an erster Stelle Holl-Berlin, an zweiter v. Schubert-Heidelberg vor. Die Differenzierung begann bei der dritten Stelle; die Majorität (einschließlich des „positiven" Professors Mirbt) votierte für Scheel-Tübingen, Bornhäuser allein für Böhmer-Bonn. Die Regierung ließ daraufhin mitteilen, Holl und v. Schubert seien für Marburg nicht zu gewinnen; Scheel wurde gar nicht genannt, statt dessen aber Gutachten über Böhmer-Bonn und Wiegand-Greifswald erbeten (dabei hatte die Fakultät in der Ablehnung des Bornhäuserschen Separatvotums sich schon über Böhmer geäußert!). Die Fakultät hielt an Scheel fest, nur Bornhäuser trat für die Regierungskandidaten ein. Inzwischen aber stellte sich heraus, daß Holl und v. Schubert auch nicht im mindesten — weder direkt noch indirekt — gefragt worden waren (!), sie wären, wie sie erklärten, gern nach Marburg gekommen; die Regierung hat einfach dekretiert: sie sind nicht zu gewinnen (!); — ich weiß nicht, wie man das anders nennen soll als glatte Unwahrheit. Die Regierung wartete nun nach beliebter Methode eine Weile, dann wurde Böhmer berufen, besaß aber den Takt, abzulehnen, um nach 6 Tagen anzunehmen, mit einer Begründung, die man bei Jülicher (S. 14) nachlesen muß, aus der hier nur mitgeteilt sei, daß der Minister die „stärksten Pressionsmittel" auf Böhmer ausgeübt hat. Man hat, wie Jülicher mit schneidendem Hohne sagt, „ein förmliches Weißbuch" für Böhmer ausgearbeitet, Gutachten von Kirchenhistorikern erbeten usw. usw. Wie es mit diesen dann so gewichtigen Gutachten gemacht wird, dafür nur ein Beispiel (daß es ein persönliches ist, wolle man entschuldigen; es ist mir als Tatsache zur Hand und charakterisiert gut): Als ich nach Breslau — wohlgemerkt: auf einstimmigen Vorschlag, auch der „Positiven" — berufen werden sollte, wurde auch mit diesen Gutachten operiert. Wen aber fragte man? Einen außerpreußischen Neutestamentler, der auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte, für das ich berufen werden sollte, noch nie gearbeitet hatte, allerdings „gesinnungstüchtig" war — sein Votum fiel natürlich gegen mich aus. Diese Gutachten beweisen so gut wie nichts, sie besorgen nur die Geschäfte einer bestimmten Partei und sind wirklich „auch ein bezeichnender Zug in der inneren Diplomatie Preußens" (S. 14) — die Marburger Fakultät hat die Namen der Gutachter nie erfahren.

Für Seebergs „kaltblütige Erwägung" existieren alle diese Ungeheuerlichkeiten nicht; er findet alles in der Ordnung und fragt ganz entrüstet: „Was ist denn nun geschehen?" Wahrhaftig mehr als genug. Es kann nach den ganzen Darlegungen Jülichers auch nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß die Marburger Fakultät entmündigt worden ist und entmündigt werden sollte. Auf Kommando der preußischen Regierung. Es ist ja nur

*) Tübingen, J. C. B. Mohr. 59 Seiten. 1 Mark.

einiges, was wir hier erwähnt haben; das ganze widerliche Schiebesystem, um unbequeme Kandidaten fortzuschaffen, gesinnungstüchtige zu plazieren u. dgl. offenbaren die Marburger Vorgänge grell. Wie unwürdig ist z. B. Simons, nachdem in Berlin Seeberg ihn um das Ordinariat gebracht hatte, in Marburg behandelt worden, wo man ihn nicht zum Vollnachfolger von Achelis machte, sondern ihn etatsmäßig nur auf ein Extraordinariat setzte und Bornhäuser ihm vorschob! Seeberg beklagt sich, daß Jülicher „gereizt und gehässig" gegen seine beiden positiven Kollegen Bornhäuser und Böhmer schreibe; dem ist nicht so, er berichtet nur Tatsachen, und nicht einmal alle; es wäre noch ganz anderes zu erzählen.

2.

Jülicher, den niemand zu seiner Broschüre veranlaßt hat, der ganz persönlich seine Sache vertritt (S. 32) würde nicht gesprochen haben, wenn nicht die Vernichtung der Freiheit der Marburger Fakultät „symptomatische Bedeutung" besäße. Marburg steht nicht allein, „andere Fakultäten haben noch Schlimmeres erlitten, eine Galerie von Strafprofessuren, förmliche Umwälzungen des Status quo" — zu denken ist an erster Stelle an Bonn. In einer meisterhaften zeitgeschichtlichen Studie macht Jülicher das Symptomatische dieser Erscheinung klar. „Von dreierlei ist hier zu reden: von einem Erbfehler der konservativen Partei in Preußen, von Vorspiegelung falscher Tatsachen durch eine Gruppe innerhalb der kirchlichen Partei der Positiven und endlich von der falschen Orientierung des Kirchenregiments" (S. 42). Ist es überhaupt schon ein Unglück, daß die Politik in Fragen der Wissenschaft, die bei der theologischen Fakultät zugleich Interessen der Religion berühren, die Entscheidung gibt, so vollends, wenn eine Partei, deren Schwerpunkt nach den wirtschaftlichen Interessen des Junkertums fällt, die ganze theologisch-wissenschaftliche Entwicklung in verhängnisvollster Weise hemmt durch ihre Forderung der „Wahrung des Bekenntnisstandes". „Es ist eine Absurdität, daß Männer wie v. Pappenheim, D. Hahn, v. Oldenburg, so große Verdienste um Landwirtschaft und Kriegsdienst sie haben mögen, in innerkirchlichen Angelegenheiten eine entscheidendere Stimme abgeben als Männer, die doch wenigstens, durch innere Kämpfe während eines ganzen Lebens, feinfühliger in bezug auf religiöse Probleme als sie geworden sein müssen wie wir „liberale Theologen". (S. 45.) Daß dabei, wie Jülicher sehr fein ausführt, die Mitglieder dieser herrschenden konservativen Partei z. T. selbst gar nicht so orthodox sind wie sie sich geben, die Partei also einer „inneren Unwahrhaftigkeit" sich schuldig macht, läßt die Abhängigkeit der theologischen Fakultäten von der konservativen Partei nur noch peinlicher erscheinen. Es steckt hier ein sehr verhängnisvolles Stück Preußentum, die Übertragung militärischen Geistes, um den die konservative Partei sich unbestreitbare Verdienste erworben hat, auf ein Gebiet, dessen Zartheit und Feinheit das militärische Kommando nicht verträgt. Dieses furchtbare, im Kommandoton geschnarrte: „muß geglaubt werden, Bekenntnis unantastbar, selbstverständlich", und alles, was drum und dran hängt, ist ein Fluch geradezu des preußischen Staatswesens, und Jülicher hat nur zu sehr recht mit seiner Befürchtung, daß dafür Preußen einmal wird büßen müssen. Der Kultusminister aber kann sicher sein, bei jeder Aktion wider „liberale" Professoren die konservative Partei hinter sich zu haben; die Konservativen dürfen sich nicht beschweren, haben sie doch den Etat und manches andere in der Hand, ergo beugt sich der Minister vor ihnen, freiwillig — er wird ja traditionell nur aus ihren Kreisen ernannt — oder unfreiwillig, wenn er einmal einer anderen Regung nachzugeben willens ist.

Der Konservativismus aber hat natürlich seine Berater unter den Theologen. Wie früher etwa Hengstenberg oder den Wittenberger Seminardirektor Heubner, so gegenwärtig „eine Gruppe von Theologen oder Kirchenmännern, die sich am liebsten, um sich als gleich aufgeschlossen für die Bedürfnisse von Gegenwart und Zukunft wie für das Recht der Vergangenheit zu empfehlen, die Modern-Positiven nennen". Die Kandidaten dieser Gruppe sind die der Konservativen, und was nicht zu ihr gehört, bekommt den Stempel „ungläubig". Das Ministerium und Kirchenregiment aber befindet sich demgegenüber „in der doppelten Abhängigkeit von dem „positiven" Klüngel und von der konservativen Partei". Seeberg freilich weiß von dem allen scheinbar nichts und erklärt Jülichers Darstellung für ein „reines, aber unschönes Phantasiegebilde". Aber eine genaue Beobachtung der Besetzung der theologischen Professuren zeigt zweifelsfrei die ungemein rasche Beförderung jedes Privatdozenten, der sich als „modern-positiv" legitimieren kann. Namen brauche ich nicht zu nennen, der „Hauptvertrauensmann in solchen Angelegenheiten der Universitätsseelsorge" (S. 30) kennt sie alle; sind sie doch seine Schüler und Freunde. Niemand leugnet — Jülicher am wenigsten —, daß daneben auch andere Berufungen erfolgen, von Vertretern einer gewissen Mitte, die als unanstößig vor dem ministeriellen und kirchenregimentlichen Tribunal passieren kann. Aber das ändert an der Tatsache nichts, daß seit 20 Jahren die ausgesprochen „liberale" Richtung, diejenige, die man die sogenannte religionsgeschichtliche nennt, sobald sie sich auf das Gebiet des Neuen Testaments und der Dogmatik herauswagt (dem Alten Testament gegenüber ist man nicht mehr so ängstlich), so gut wie völlig von der Beförderung ausgeschlossen ist. Unter dem jüngsten Kultusminister sogar radikal. Mag das Wort, der Kultusminister werde an keinen von den akademischen Lehrern, die die Erklärung gegen die Absetzung Jathos unterzeichnet hätten, mehr eine Anerkennung verabfolgen, gesprochen worden sein oder nicht (S. 53 f.), Tatsache bleibt, daß jene Richtung in jüngster Zeit keine Beförderung verzeichnen durfte. Jülichers Warnung vor der Laufbahn des theologischen Privatdozenten, sofern er nicht Fühlung mit jenem „Klüngel" hat, ist nur zu berechtigt, ja, meines Erachtens ist die Lage noch schlimmer als er sie darstellt. Er läßt den „liberalen" Privatdozenten nach 10jähriger Wartezeit wenigstens im Extraordinariate landen; ich glaube, mancher Privatdozent wäre glücklich, wenn ihm dieses Ziel wenigstens einigermaßen sicher wäre! Wie oft muß er sich mit dem Professortitel begnügen, und wie ist er froh, wenn außerhalb Preußens oder im Ausland sich eine Tür auftut, womit dann freilich seine beste Kraft dem Vaterland verloren geht! Wie diese Lage die ganze Schaffensfreudigkeit hemmt, weiß jeder, der sie kennt oder gar durchgemacht hat. Dieses geflissentliche Niederdrücken einer bestimmten Richtung kann den Charakter unserer Privatdozenten direkt verderben; sagen sie offen ihre Meinung, so werden sie nicht befördert; schweigen sie, so heucheln sie. Und wollte man etwa die Maxime aufstellen: der Privatdozent soll überhaupt nicht kirchenpolitisch heraustreten, sondern ausschließlich Forscher sein, so ließe sich zunächst sagen, daß die Forschung der Privatdozenten, sobald sie religionsgeschichtlich zugespitzt ist, dem „positiven Klüngel" nicht minder anstößig ist; sodann, daß die kirchenpolitische Tätigkeit von oben her ruhig gestattet wird, sobald sie „gesinnungstüchtig" ist, d. h.: in den „Reichsboten", die „Reformation", die „Kreuzzeitung" darf man schreiben, aber nicht in die „Christliche Welt" oder das „Protestantenblatt". So steht es in Preußen!

Daß durch die systematisch betriebene Mattsetzung der religionsgeschichtlichen Richtung beste wissenschaftliche Kräfte verloren gehen oder nur sehr bescheiden wirken können, liegt auf der Hand. Das wissenschaftliche Niveau der theologischen Fakultäten sinkt; dieser Schmerz durchzittert Jülichers Schrift — „es glitzert ein Rauhreif von Mediokrität ob all ihrem (der Modern-Positiven) Kreatürlichen!" Es ist ja

eine heikle Frage, über die wissenschaftliche Tüchtigkeit noch lebender Kollegen öffentlich zu urteilen, und Jülicher wird der letzte sein, zu verkennen, daß innerhalb des modern-positiven Rahmens, namentlich auf historischem Gebiete — weil dort die Prinzipien zurücktreten und die kritische Methode rezipiert ist — Tüchtiges geleistet werden kann und auch geleistet worden ist, aber man wird Jülicher zutrauen, daß sein Urteil über jene „Mediokrität" wohl erwogen ist. Das resultiert schon aus den Prinzipien der modern-positiven Theologie. Sie ist Kitsch und nichts weiter. Es sind zwei Dinge miteinander vereint, die sich nicht vertragen. Und der springende Punkt ist der, daß man den Gesetzen historischer Entwicklung und Kritik bis zu einem gewissen Grade freie Tür läßt, sie aber sofort absperrt, sobald die Einzigartigkeit, Besonderheit und Absolutheit des Christentums in Frage kommt. Dann ist auf einmal alles hier „ganz anders", dann wird der alte Offenbarungsbegriff, die Heilsgeschichte, die Heilstatsache wieder eingeschoben usw. Der Trennungsschnitt — nicht der graduelle, den niemand leugnet, sondern der prinzipielle — zwischen Christentum und anderen Religionen trennt modern-positive Theologie und — sagen wir es einmal gerade heraus: wissenschaftliche Theologie. Es ist unwissenschaftlich, die historische Forschung nicht rückhaltlos durch alle Gebiete der Geschichte gehen zu lassen, wie es die religionsgeschichtliche Richtung fordert.

Aber dem sei, wie ihm wolle; mag die modern-positive Theologie Lehrstühle innehaben, es ist anmaßend und ungerecht, die religionsgeschichtliche Richtung auszusperren. Sie hat doch zum mindesten das gleiche Anrecht auf Berücksichtigung. Ihre wissenschaftliche Legitimation braucht sie doch wahrhaftig nicht zu erbringen! Die ganze geradezu verzweifelte Tragik der Situation, die Komik wäre, wenn sie nicht so bitter ernst wäre, offenbart sich darin, daß in der philologischen Fakultät der Religionshistoriker zurzeit an erster Stelle steht, man sich um die religionshistorisch arbeitenden Philologen geradezu reißt, auch in Preußen, aber was der Philologe darf, darf der Theologe noch lange nicht. Ja, will man denn wirklich unsere theologischen Fakultäten auf Fakultäten von wissenschaftlich zweitem Range herunterdrücken? Etwas anderes ist doch diese Scheidung der Fakultäten nicht! Die wissenschaftliche Methode ist eine, und jede Differenzierung ist Pfuscherei. Wir sind es unserer wissenschaftlichen Ehre schuldig, dieses zweierlei Maß rundweg abzulehnen. Auch um der Wissenschaft willen muß mit Jülicher gegen die Entmündigung einer preußischen theologischen Fakultät protestiert werden.

3.

Wie ist nun Abhilfe zu erhoffen? Darüber redet Jülicher nur zwischen den Zeilen, da es ihm auf die Konstatierung des Tatbestandes ankommt. Aber die Frage muß ernstlich erwogen werden; von selbst kommt die Besserung nicht; auch der lauteste Notschrei verhallt, wenn er nicht tatkräftig gefördert wird. Einige Richtlinien seien angedeutet:

Da, wie Jülicher beweist, das ganze Elend mit der Verknüpfung der Regierung und konservativen Partei zusammenhängt, wird auf eine energische Förderung des Liberalismus im politischen Leben und seiner Vertretung, im Landtage und Reichstage, hingearbeitet werden müssen. Es ist ja traurig, wenn Wissenschaft derartig mit politischen Machtfragen verquickt wird, aber angesichts der Lage ist es notwendig, und wir haben die Verquickung nicht geschaffen, sie ist Notbehelf, so lange es nicht anders geht. Es sollte dafür gesorgt werden, daß im Landtage bei der Beratung des Kultusetats die „liberalen" Interessen energisch vertreten werden. Jülichers Klage (S. 34), daß dafür nur auf eine laue Teilnahme der Abgeordneten zu rechnen sei, ist leider berechtigt, aber das läßt sich angesichts des von Jülicher gebotenen Materials ändern. Vor allen Dingen lasse man sich nicht mit leeren Worten des Ministers oder seiner Ministerialräte abspeisen, sondern nagele ihn einfach auf die Tatsachen fest. Er wird ja nach altem Muster wohl wieder auf die „ausgleichende Gerechtigkeit", die „Parität" rekurrieren; da möge man bei Jülicher lesen, welcher Unfug diese sogenannte Parität ist (S. 50): „Parität ist überhaupt nur ein Schlagwort, am grünen Tisch erfunden, und ein Mäntelchen, das man Schlaftrunkenen überhängt." „Parität", die an und für sich in wissenschaftlichen Fragen einen Widersinn bedeutet, ist in Preußen nur geübt worden, um eine „liberale" Fakultät zu sprengen; man hat aber noch nie etwas davon gehört, daß „Parität" auch einer „positiven" Fakultät gegenüber angewandt worden sei. Man mache klar, was eine derartige „Zwangsmischung" für eine Fakultät bedeutet. Sie ist wirklich nicht so harmlos, wie der Minister dem Dekan der Marburger Fakultät, Heitmüller, gegenüber die Stirne — oder war's Naivetät?; beides ist gleich schlimm — besaß zu behaupten, daß dadurch die Zusammenkünfte der Professoren beim Glase Wein gehemmt würden! Nein, die ganze Arbeitsgemeinschaft der Dozenten und der Studenten mit ihnen leidet darunter. Die Eigenart Greifswalds will Jülicher gar nicht antasten, aber er verlangt mit Recht, daß anderen Fakultäten auch ihre traditionelle Eigenart nicht vernichtet werde. Daß der einheitliche Charakter einer Fakultät nicht durch Inzucht, Cliquenwesen und dergl. gehütet werde, ist selbstverständlich. Mit Recht wahrt Jülicher dem Minister die Befugnis, eventuell auch gegen den Willen der Fakultät zu berufen; es kommt immer nur darauf an, wie und warum das geschieht. Mit Seebergs Bemerkung: „Der Minister hat seine Kompetenz nicht überschritten", sind die Marburger Fälle nicht erledigt. Es muß heißen: Der Minister hat ohne Kompetenzüberschreitung die Harmonie der Marburger Fakultät bewußt vernichtet. Und die anderer Fakultäten auch. Es ist kein Geheimnis, wie in Bonn oder Breslau die theologische Fakultät zerrissen ist. Tritt dann die Erledigung einer Professur ein, so wird gefeilscht und gehandelt. Um die üblichen verhängnisvollen „positiven" Separatvoten zu vermeiden, einigt man sich auf Kompromißkandidaten, froh, wenn man diese wenigstens bekommt. Es gehört nicht viel dazu zu sehen, wie bei den jüngsten Berufungen neben den Modern-Positiven diese Kandidaten der Mitte überraschend schnelle Karriere machten. Der Minister aber reibt sich die Hände; die Fakultäten haben ja selbst keinen „Liberalen" gewollt! So steht es mit der preußischen „Parität" den theologischen Fakultäten gegenüber. Nicht als wenn wir Modern-Positive oder Kandidaten der Mitte von Beförderungen ausgeschlossen wissen wollten, wir protestieren nur gegen den systematischen Ausschluß der religionsgeschichtlichen und ausgesprochen „liberalen" Richtung.

Seeberg meint, die Spannungen würden schwinden, wenn die Vertreter der verschiedenen Richtungen sich gegenseitig näher kennen lernten. Der Gedanke ist nicht neu; es war eine Lieblingsidee von Rudolf Ehlers, eine allgemeine Theologenkonferenz zustande zu bringen; er pflegte aber stets hinzuzusetzen: die rabies theologorum wird es dazu nicht kommen lassen. Aber offen gestanden: der Sirenenstimme von Berlin gegenüber fehlt mir der Glaube. Die „Christliche Welt" in einer gewissen Ritschlschen Tradition hat immer wieder um Verständnis mit der Orthodoxie oder den Modern-Positiven geworben, in voller Offenheit und Ehrlichkeit. Erreicht hat sie nichts, wenigstens nichts Handgreifliches. Man will auf der Gegenseite trotz aller schönen Worte gar nicht den Frieden und Ausgleich; sonst könnte ihre Presse nicht mit solcher Gehässigkeit arbeiten und die Hintertreppenorgane nicht immer wieder so geschäftig sein. Von diesen Friedensstimmen ist nichts zu erhoffen. Die Zeit des Ausgleichs ist noch lange nicht da. Wenn sie überhaupt kommt! Denn, wie wir andeuteten, es handelt sich z. T. um grundsätzliche Gegensätze, die nicht auszugleichen sind, vielmehr ein Entweder — Oder fordern.

Künstliche Derpuße wie der modern-positive Kitsch halten auf die Dauer nicht, und es hat gar keinen Zweck, den grundsätzlichen Gegensatz irgendwie zu verhüllen, es steht, auf die letzte Spitze gesehen, Wissenschaft gegen Halbwissenschaft oder Unwissenschaftlichkeit. Da ist ein Ausgleich doch nur so denkbar, daß der eine Grundsatz sich dem andern unterordnet, ihn prinzipiell anerkennt, und die Differenzierung erst innerhalb des gemeinsamen Grundsatzes eintritt; es würden das nur Formalunterschiede sein.

Nein, wie die Dinge jetzt stehen, haben wir um das Existenzrecht des „Liberalismus" innerhalb der theologischen Fakultäten Preußens zu kämpfen. Es ist ein Stück des Kampfes des „Liberalismus" um sein Recht in der preußischen Landeskirche überhaupt. Eine Professorenzänkerei ist die ganze Sache wahrhaftig nicht; es greift hier so vieles ineinander: die Stellung des Oberkirchenrates, der ein Gutachten über die „kirchliche Unanstößigkeit" des zu berufenden Professors abzugeben hat (wirklich ein „für den Professor geradezu entehrender Zwang!" S. 49), die Fälle Jatho und Traub, die Beherrschung des preußischen Kirchenregiments durch die Politik, die Gewissensfreiheit, die theologische wissenschaftliche Ehre usw. — Grund genug, in diesem, der weiten Öffentlichkeit im Sinne eines freien, unabhängigen Protestantismus dienenden Blatte die „Entmündigung einer preußischen theologischen Fakultät" zu besprechen. Was Marburg angetan wurde, betrifft unsere Sache und muß als solche von uns bekämpft werden.

Adolf Jülicher aber danken wir von Herzen für sein offenes, mannhaftes und tapferes Wort.

Aus den evangelischen Kirchen.

Anhalt. Die 12. Anhaltische Landessynode. Vom 20. bis 30. Januar hat in Dessau die 12. Anhaltische Landessynode getagt, eine recht vornehme Körperschaft, setzt sie sich doch zusammen aus Seiner Exzellenz dem Staatsminister, 3 Kammerherren, 5 Geheimen Räten und 1 Rat, 2 Oberbürgermeistern und 1 Bürgermeister, 1 Amtsrat, 1 Oberamtmann, 3 Amtmännern, 1 Gutsbesitzer, 1 Kommerzienrat, 1 Konsistorialrat, 4 Superintendenten, 9 Pfarrern (darunter kein einziger Liberaler!), 1 Chemiker, 1 Kaufmann und 1 Rektor. Dieser Zusammensetzung entsprechend ist denn auch der Ton der Verhandlungen ein durchaus vornehmer und liebenswürdiger gewesen. Dies ist ja bei der Verhandlung kirchlicher und religiöser Fragen eigentlich selbstverständlich und nur mit Freuden zu begrüßen, aber trotzdem hätte man den 9 Verhandlungstagen doch gelegentlich eine etwas temperamentvollere Diskussion gewünscht. Anträge, die aus der Synode heraus an die Regierung gerichtet wurden, wurden fast zu schnell und höflich wieder zurückgezogen, sobald auch nur irgendwelcher Widerstand ihnen entgegentrat. Selbst bei der Einziehung einer Pfarrstelle auf dem Lande machte sich, anders wie früher, nur schwacher Widerspruch bemerkbar. Von allgemeinem Interesse waren eigentlich nur wenige Vorlagen, so ein einstimmig angenommenes Kirchengesetz, betreff. einen landeskirchlichen Hilfsfonds zur Förderung der kirchlichen Gemeinde- und Jugendpflege. Die Mittel dazu sollen auf dem Wege der kirchlichen Besteuerung aufgebracht werden. Bei dem Entwurf betr. die Ergänzung der evangelischen Agende in den Abschnitten „Besondere Feste und Feiern" und „Begräbnis" wurde auch die in Anhalt akut gewordene Agendenfrage (vgl. Nr. 7 „Aus der Anhalt. Landeskirche") als solche aufgerollt. Die zur Prüfung der Frage eingesetzte Kommission stellte am letzten Verhandlungstage fest, daß die alte Agende zwar „ein ganz besonders hervorragend Kirchenbuch", die Sprache „eine tiefe und herrliche" sei, die die Gemeinden ebenso wie die Sprache der Bibel „zweifellos" (!) verständen, beantragte aber doch, die Kirchenregierung möge erwägen, „ob Erweiterungen oder formale Änderungen der bestehenden Agende sich empfehlen". Ein etwas weiter gehender Antrag eines einzelnen Synodalen, den Antrag zu formulieren: „Die Synode hält es für durchaus erwünscht, daß die bestehende Agende noch weiter ergänzt und auf etwaige Verbesserungen hin einer sorgfältigen Durchsicht unterzogen wird", mußte wieder zurückgezogen werden, da diese Tonart der auf einen sanfteren Ton gestimmten Synode nicht behagte und daher keine Unterstützung fand. Trotzdem ist es der Synode Dank zu wissen, daß man die ganze Frage durchaus objektiv behandelt hat und sich durch die früher hier besprochene Broschüre des Archidiakonus Bindemann nicht beeinflussen ließ. Die Verhandlungen zeitigten auch einen „großen" Tag, wenigstens nach dem Berichte des hiesigen Staatsanzeigers, der die amtlichen Bekanntmachungen der Regierung bringt. Er berichtete von der 8. Sitzung, es wäre wünschenswert gewesen, daß den Beratungen dieses Tages ein recht großer Zuhörerkreis beigewohnt hätte, derartig wichtige Fragen seien zur Erörterung gekommen. Was war denn Wichtiges gesagt worden? Nachdem man zunächst anläßlich des Berichtes über die Zustände und Verhältnisse in der Anhaltischen Landeskirche immer wieder betont hatte, daß der Ausfall an Taufen, kirchlichen Trauungen und Beerdigungen „trotz feindlicher Einflüsse" immer geringer geworden sei, woraus wohl zu schließen sein sollte, daß es mit der allenthalben beklagten Unkirchlichkeit in Anhalt nicht schlimm stände, kam ein Synodaler auf den Geburtenrückgang zu sprechen, der sich auch in Anhalt auffällig bemerkbar macht. Als Gründe hierfür gab er an, daß soziale Not nicht in Frage käme, vielmehr seien ausschlaggebend die Bequemlichkeit, die steigende Genußsucht, die zunehmende Unsittlichkeit und die Furcht vor der Erziehung einer größeren Anzahl Kinder. Die Gebildeten wollen dafür sorgen, daß ihre Familie „oben" bleibe, wobei nicht bedacht wird, daß jeder tüchtige Mensch sein gutes Fortkommen findet, auch wenn er — nicht studiert hat! Auch ein Mangel an Gottvertrauen komme hinzu, an dem unsere Vorfahren nicht gelitten hätten. Heutzutage glaube jeder, er müsse für Kind und Kindeskinder Vorsorge treffen! Eine dementsprechende Entschließung wurde von der Synode einhellig und unter Bravorufen angenommen, ohne daß auch nur einer der Synodalen den Versuch gemacht hätte, auch noch andere Gründe, vor allen eben soziale, ins Feld zu führen. Da konnte es denn nicht Wunder nehmen, wenn das Dessauer Freisinnsblatt in einem scharfen Artikel diesen Beschluß und damit zugleich die ganze Tätigkeit der Synode kritisierte.

Anhalt. Siebente Haupt-Versammlung der Freunde evangelischer Freiheit in Anhalt. Am 12. Februar hielten die Freunde evangelischer Freiheit in Anhalt ihre 7. Hauptversammlung in Köthen ab, die infolge der mannigfachen Anfeindungen im vergangenen Jahre überaus zahlreich von den Mitgliedern aus allen Teilen des Landes besucht war. Pfarrer Stier gab zunächst einen Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr, der sich im wesentlichen mit dem deckte, was wir in Nr. 7 unseres Blattes gemeldet haben. Er faßte seine Ausführungen dahin zusammen, daß sich die Freunde evangelischer Freiheit stets von dem Bestreben leiten lassen, mit den Vertretern anderer Anschauungen in Frieden zu leben, aber nötigenfalls auch ihren Standpunkt energisch zu vertreten bereit seien. Die Arbeit ist rüstig vorwärts gegangen. In den 3 Ortsgruppen sind in 28 Monatsversammlungen ebenso viele Vorträge gehalten worden, davon 7 vor einem größeren Publikum mit auswärtigen Kräften als Rednern. Erfreulich war es zu hören, daß auch „Laien" der Vereinigung sich in größerer Anzahl bereit gefunden haben, solche Vorträge zu übernehmen. Die Vereinigung zählt gegenwärtig 247 Mitglieder, von denen 95 auf Dessau, 84 auf Bernburg und 68 auf Köthen entfallen. Pfarrer Schwarzkopf beleuchtete dann in eingehendem Referat die kirchenpolitische Lage. Allgemein wurde es als äußerst betrübend angesehen, daß der von den Freunden stets geäußerte Wunsch nach Frieden in unserer kleinen Landeskirche auf der gegnerischen Seite bisher leider noch kein Entgegenkommen gefunden habe. Die verschiedensten Wege wurden erörtert, wie sich eine Verständigung vielleicht doch in absehbarer Zeit ermöglichen lasse. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde Pfarrer Stier, der sein Amt zur Verfügung gestellt hatte, einstimmig zum Vorsitzenden wiedergewählt und ihm der Dank der Vereinigung für die mutige und glückliche Art der Geschäftsführung ausgesprochen. Am Abend sprach Stiftssuperintendent Professor Bithorn, Merseburg, in öffentlicher Versammlung in einem tiefdurchdachten, formvollendeten Vortrage über „Judentum, Christentum, Deutschtum". Alles in allem bewies auch diese Hauptversammlung wieder, daß die Freunde bei aller Mannigfaltigkeit den Anschauungen im einzelnen doch eine in sich geschlossene Einheit bilden, die den Kampf nicht scheut, aber den Frieden will. Die gute Sache geht weiter vorwärts!

Jugendgerichtsreform und Jugendgerichtshilfe. Die evangelisch-soziale Vereinigung für Anhalt, die vor etwa zwei Jahren begründet wurde, hat in den vergangenen Wochen einen erfreulichen Erfolg ihrer Arbeit gehabt. Der wichtigen Frage der Jugendgerichte war man in Anhalt noch kaum näher getreten, die bürgerliche Gesellschaft, ohne deren Mitarbeit die Frage ja gar nicht gelöst werden kann, stand ihr noch ohne Interesse gegenüber. Deswegen veranstaltete die Vereinigung am 29. Januar in Dessau einen öffentlichen Vortragsabend, bei dem die Geschäftsführerin der „Deutschen Zentrale für Jugend-

fürsorge", Fräulein Dr. jur. Alix Westercamp aus Berlin über „Jugendgerichtsreform und Jugendgerichtshilfe" sprach. Der Vortrag fand bei der zahlreichen Zuhörerschaft großen Beifall, und an der folgenden Diskussion beteiligten sich mehrere Juristen und Geistliche, die alle ihre Zustimmung aussprachen und ihrer Erwartung Ausdruck gaben, daß baldigst die ausgesprochenen Wünsche sich verwirklichen möchten. Die Dessauer positiven Geistlichen beteiligten sich an dieser Versammlung mit geringen Ausnahmen leider nicht, offenbar weil an der Spitze der evangelisch-sozialen Vereinigung für Anhalt ein — liberaler Geistlicher steht! Infolge dieses Vortrages ist dann wenige Tage später ein Kreis interessierter Damen und Herren zusammengetreten und hat zur weiteren Organisation einer Jugendgerichtshilfe eine Kommission gebildet, der der Vorsitzende der evang.-soz. Vereinigung, Pfarrer Stier, der zweite Staatsanwalt am Dessauer Landgericht, Kinner und die Vorsitzende des Rechtsschutzvereins für Frauen, Frau Hüttendirektor Friedrich, angehören. Hoffen wir, daß nach so verheißungsvollen Anfängen die wichtige Frage der Jugendgerichte wie überall in Deutschland, so auch in Anhalt ihrer Lösung näherkomme.

*

Elsaß-Lothringen. Feuerbestattung. Ein guter Zufall will's, daß zu derselben Zeit, wo die Bischöfe von Straßburg und Metz Hirtenbriefe gegen die Feuerbestattung erlassen, das Direktorium der Kirche A. K. den vom Oberkonsistorium in seiner Sitzung vom 20. November 1912 gefaßten Beschluß im Amtsblatt veröffentlicht und an die Pfarrer weitergibt: „Die Mitwirkung der Kirche ist bei Feuerbestattungen nach denselben Grundsätzen zu gewähren wie bei Beerdigungen. Ein Geistlicher, welcher seine persönliche Mitwirkung aus Gewissensbedenken versagen zu müssen glaubt, ist verpflichtet, für die Mitwirkung eines fremden Pfarrers die erforderliche Erlaubnis zu geben." —

Damit ist eigentlich kaum ein Neues bei uns geschaffen, sondern wohl mehr die bisherige Praxis der Pfarrer gesetzlich sanktioniert und allenfalls dem einen oder anderen die Befugnis entzogen, sich allzu — bischöflich oder päpstlich zu gerieren. Hier und dort in deutschen Landen bekommt man's gottlob doch immer noch zu spüren, daß zwischen katholisch und evangelisch ein Unterschied ist.

Verhältnis zwischen Kirche und Staat. Allzu scharf macht schartig. Die weitgespannten Forderungen des Zentrums im Landtag nach Gleichstellung der katholischen Geistlichen mit den evangelischen Pfarrern im Gehalte hat allem Anschein nach zur Folge, daß die Regierung und die anderen Fraktionen des Landtages ernstlich auf eine anderweitige Regelung des Verhältnisses von Staat und Kirche drängen. Da die Änderung loyalen Charakter haben soll, macht das Zentrum gute Miene dazu. Einstweilen wird sich's wohl nur um eine Umwandlung des Kultusbudgets in Dotationen an die einzelnen Kirchengemeinschaften, wie in Baden, und um Bewilligung des Rechtes auf Kirchensteuer handeln. Man sieht noch nicht klar, wohin hinaus es soll. Aber charakteristisch ist und bleibt doch auch hier, daß gerade bei klerikalem Regiment die Forderung auf reinliche Scheidung von Staat und Kirche am ehesten laut wird.

*

Provinz Sachsen. Der Allgem. Evang.-Prot. Missionsverein, Verband für Sachsen und Anhalt, hielt am 3. Februar in Halle seine erste Jahresversammlung; Prof. Weinel sprach vor 250 Personen über Laotse, den Begründer des chinesischen Taoismus, dessen tiefe Mystik in unseres Missionars Wilhelm Übersetzung (Verlag Eug. Diederichs, 3 M.) ergreifend wirkte, und er behandelte dann das Problem, warum und in welcher Weise man einem Volke, das einen solchen Mann besitzt, doch das Christentum bringen müsse. Der Verband hat auf dem ungünstigen Boden langsame, aber sichere Fortschritte gemacht; in die große Missionskonferenz für die Provinz Sachsen, die vom 2.—5. Februar ebenfalls in Halle tagte, ist er freilich aus dogmatischen Gründen statutenwidrig noch nicht aufgenommen, obwohl dort im Hauptreferat der Baseler Missions-Inspektor Würz den Glauben an die Einheit der deutschen evangel. Mission in der Verschiedenheit der Gesellschaften bekannte und auf die Notwendigkeit des vereinten Schlagens bei getrenntem Marschieren hinwies.

*

Schleswig-Holstein. Am 16. Februar verstarb an den Folgen einer Operation im Anschur-Krankenhause zu Kiel im 66. Lebensjahre Hauptpastor Dieckmann aus Wesselburen. Namentlich in jüngeren Jahren trat er als Vorsitzender des liberalkirchlichen Vereins und Mitbegründers des Evangelischen Gemeindeboten als Führer des schleswig-holsteinischen Liberalismus hervor. Im Jahre 1878 wurde er von dem Kieler Konsistorium wegen einer Veröffentlichung über den Unterricht in biblischer Geschichte in Disziplinaruntersuchung gezogen. Seitdem wirkte er unangefochten und in großem Segen in seiner Gemeinde Wesselburen, der er über 40 Jahre treu gedient hat. Er war mit großer Arbeitskraft, hervorragenden geistigen Fähigkeiten, vielseitiger, gründlicher Bildung und glänzender Redegabe ausgestattet. Er war ein scharf ausgeprägter Charakter, eine fest in sich geschlossene Persönlichkeit, durch unbedingte Wahrhaftigkeit und Überzeugungstreue ausgezeichnet. Seine Gemeinde wird ihn noch lange schmerzlich vermissen. Auch in weiteren Kreisen Schleswig-Holsteins wird man dem geistig bedeutenden Manne, der bis zuletzt an allen kirchlichen und gemeinnützigen Arbeiten und Bestrebungen tätigen Anteil nahm, ein ehrendes Andenken bewahren.

*

Zur Konfirmationsreform in Württemberg. In einem Schlußartikel im „Schwäbischen Merkur" gibt Gymnasialrektor Dr. Wilh. Nestle in Heilbronn, bisher Professor in Stuttgart, die Nachricht, daß er als Antwort auf seinen Aufruf an die Laien, betr. Weglassung von Bekenntnis und Verpflichtung bei den Konfirmationshandlungen aus den verschiedensten Kreisen der Bevölkerung 808 Zustimmungserklärungen erhalten habe, welche als Ergänzung zu der Eingabe der Geistlichen der evangel. Landessynode zur Kenntnisnahme übergeben worden sind. — Nestle, ein Mitglied der „freien volkskirchlichen Vereinigung", der Gründung aus dem Kreis der „Freunde der christl. Welt", ist mit diesem Ergebnis, das ohne alle Agitation und künstliche Mache rein als Antwort auf seinen Aufruf in der Masse einlief, sehr zufrieden.

In „der Vereinigung für evangel. Freiheit" ist folgende Erklärung in derselben Sache am 14. Dezember erlassen worden:

„Die weitesten Kreise auch auf streng kirchlichem und pietistischem Gebiet durchdringt die Erkenntnis, daß die heutige Konfirmationspraxis notwendig der Reform bedarf. Das dem Konfirmandenunterricht zugrunde liegende Lehrbuch ist trotz einzelner trefflicher Stücke dem kindlichen Interesse und Verständnis viel zu wenig angepaßt. Die Vereinigung für evangel. Freiheit in Württemberg spricht sich daher für eine Reform in folgender Richtung aus: 1. Dem Konfirmandenunterricht solle von seines persönlich erzieherischen Charakters willen kein allgemein vorgeschriebenes Lehrbuch zugrunde gelegt werden. Der Inhalt des Unterrichts ist dem Ermessen des Geistlichen anheimzugeben, wie es früher in Württemberg der Fall war. 2. Die Kinder sind nicht an ein kirchliches Bekenntnis zu binden.

3. Die Kinder sind nur etwa auf folgende Frage zu verpflichten: Seid ihr nach empfangenem Konfirmandenunterricht des guten Willens, nach den Worten Jesu Christi zu leben? Durch eine solche Reform würden Konfirmandenunterricht und Konfirmation an Wahrheit, Lebendigkeit und Tiefe gewinnen und dadurch dem Volke lieber gemacht werden."

Endlich hat sich die landeskirchliche Vereinigung für die Erhaltung der bestehenden Form der Konfirmationsfeier kräftig hören lassen.

Der Ausschuß der Evangel. Landessynode für Lehre und Kultus hat für die auf Mittwoch, den 19. Februar, wiedereinberufene Landessynode folgenden Antrag von Prälat Planck und Professor Häring mit 6 gegen 4 Stimmen angenommen:

Die Synode wolle beschließen: 1. weil seit der Erneuerung des Konfirmandenbüchleins und der Verfassung der drei allgemeinen sog. Bekenntnis- und Verpflichtungsfragen erst 4 Jahre vergangen sind; 2. weil ein Parallelformular ohne Bekenntnis und Versprechen — kein gangbarer Weg zur Lösung vorhandener Schwierigkeiten wäre, so sehe sich die Synode außer Stand, die Eingabe Meyer und Genossen der Oberkirchenbehörde zur Berücksichtigung zu überweisen. (Diese Eingabe ist diejenige, welche der 3. Teil der Geistlichen des Landes an die Synode eingereicht hat und welche noch von 808 Laien durch den Aufruf von Nestle unterstützt worden ist.) — Eine Gewissensbelastung liege in der bisherigen Fassung der drei Verpflichtungsfragen nicht vor, dagegen verkenne die Synode die steigenden Schwierigkeiten nicht. Aber die jetzige Lage sei noch nicht geklärt und reif genug, um bestimmte Reformvorschläge durchzuführen.

Das bedeutet eine vorläufige Ablehnung weiterer Reform, aber doch zugleich die Anerkennung, daß die Reformfrage einmal spruchreif werden könnte. Unser Wunsch ist, daß zur rechten Zeit und nicht zu spät geholfen werde. (Bis dat, qui cito dat.) Inzwischen gilt es, daß das Vertrauen zwischen den Anhängern des Alten und den Freunden der Reform aufrecht erhalten werde. Und unser Los ist, ein in der Schwabenkirche oft getragenes und öfter bewährtes: „Erst wägen, dann wagen." Denn es besteht keine Aussicht, daß die Synode den Antrag des Ausschusses ändern und die Reform beschließen wird.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Bayern: Vestenberg, Dek. Ansbach, T. 15. März, M. Konsist. Ansbach, G. nach bayr. Regulativ; Weimersheim, Dek. Weißenburg i. B., T. 15. März, M. Konsist. Ansbach. G. nach bayr. Regulativ; Kirchenlamitz, Dek. gl. Namens, 2. Pfarrstelle, T. ?, M. Konsist. Bayreuth, G. 2400 M.; Streitau, Dek. Berneck, T. 20. März, M. Konsist. Bayreuth, G. 2400 M. mit Zulage; Rauenstein, Dek. Ludwigstadt, T. 20. März, M. Konsist. Bayreuth, G. 2400 M.; Weißenstadt, Dek. Kirchenbanitz, 2. Pfarrst., T. M. u. G. wie oben; Schwimbach, Dek. Thalmässing, T. sofort, M. Stadtmagistrat Nürnberg, G. 2400 M.

Bayern—Pfalz: Kirchheim a. E., Dek. Frankenthal, T. 5. April, M. vorges. Dekanat, Grundgeh. 2400 M.

Elsaß-Lothringen: Ev. Kirche A. K., Münster i. Els., 2. Pfarrstelle, T. 4. März, M. Direktorium der Kirche A. K. in Straßburg i. Els., G. Staatsgeh. und Nebeneinnahmen; Wintersberg, T. 15. März, M. Direktorium d. K. A. K. in Straßburg i. Els., G. Staatsgeh.

Provinz Ostpreußen: Friedland, 2. Pfarrst., T. sofort, M. Magistrat in Friedland, G. Kl. I.

Provinz Sachsen: Hobeck bei Loburg mit 2 Filialen, T. ?, M. Kammerherr Freiherr von Münchhausen in Cassel, G. 2400 Mark; Weißenfels, 5. Pfarrstelle, T. ?, M. Gemeindekirchenrat, G. 2400 M.; Arseln, Kr. Torgau, mit Filiale, T. ?, M. Konsist. (Gemeindewahl), G. 6200 Mark; Kloster-Mansfeld, T. ?, M. Konsist. (Gemeindewahl), G. 4500 Mark; Schernikau bei Stendal mit einer Filiale, T. sofort, M. Reichsgraf v. d. Schulenburg-Wolfsburg auf Wolfsburg, G. 2400 Mark; Blankenburg, Diözese Tennstedt, T. 15. März, M. Konsist. Magdeburg (Gemeindewahl), G. 2400 Mark; Osterwieck a. Harz, 2. Pfarrstelle, T. 15. März, M. Magistrat in Osterwieck a. Harz, Grundgeh. 1800 M., dazu 497,75 M. für Hospitaldienst und bis auf weiteres 300 M. für Prädikantur a. d. N. Nikolaikirche.

Provinz Schlesien: Herrnstadt, 3. Pfarrstelle, T. sofort, M. Kirchenregierung, G. I. Kl.; Ruppersdorf, Diöz. Strehlen, T. sofort, M. Privatpatronat, G. ?; Groß-Bandiß, Diöz. Parchwitz, T. sofort, M. Justizrat Reisner, Liegnitz, G. Kl. VIII; Nieder-Leschen, Diöz. Sprottau, T. sofort, M. Gemeindekirchenrat Nieder-Leschen, G. 1. Kl.; Langwaltersdorf-Görbersdorf, Diöz. Waldenburg, T. 10. April 1913, M. Fürstl. Plessische Generaldirektion in Waldenburg, G. 1. Kl.; Boyadel, Diöz. Grünberg, T. sofort, M. General der Infanterie Frh. von Scheffer-Boyadel in Cassel, G. 1. Kl.; Guttentag, Diöz. Kreuzburg, T. 16. März 1913, M. Gemeindekirchenrat, G. 1. Kl.; Liegnitz, 4. Pfarrstelle an St. Peter und Paul, T. 1. April, M. Magistrat Liegnitz, G. Klasse II und 400 M. Ortszulage, 900 bis 1200 M. Wohnungsgeld.

Rheinprovinz: Barmen-Wichlinghausen, T. ?, M. Presbyterium dortselbst, G. ?

Westfalen: Gütersloh, 1. u. 3. Pfarrstelle, T. sofort, M. Presbyterium, G.-G. 4200 Mark die erste und 2400 Mark die zweite; Meinerzhagen, Syn. Lüdenscheid, T. sofort, M. Presbyterium, G.-G. 2400 Mark; Hörde b. Dortmund, T. sofort, M. Presbyterium, G. 3000—6000 Mark.

Provinz Hannover: Feldbergen, Insp. Uetzlingen, T. 31. Mai, M. ?, G.-G. 2400 Mark, K. R.; Wehrstedt, Insp. Bockenem, T. ?, M. ?, G.-G. 2400 Mark, Pf. W.; Daverden, Insp. Verden, T. ?, M. ?, G.-G. 2400 Mark, Pf. W.; Amdorf, Insp. Potshausen, G.-G. 2400 Mark, A. W.; Gehrde, Insp. Badbergen, T. ?, M. ? G.-G. 2400 Mark, K. R.

Schleswig-Holstein: Haselau bei Uetersen, T. 22. März, M. Patronat zu Haseldorf, G. 2400 Mark; Landkirchen a. Fehmarn, T. 10. März, M: Kirchenvorstand, G. 2400 und 600 Mark.

Kgr. Sachsen: Leipzig-Gohlis, neuerrichtete Parochie, 1. und 2. Pfarrstelle, T. ?, M. Stadtrat Leipzig, G. Kl. IV A und III A; Borna, Diakonat, T. ?, M. Konsist. (freie Bes.), G. Kl. II; Burgstädt (Rochlitz), Diakonat, T. ?, M. Gräfl. Schönburgsche Kanzlei Glauchau (oder freie Bes. durch das Konsist., G. ?; Zehren (Meißen), T. ?, M. Gutsbes. Dr. Günther auf Schieritz, Post Zehren a. Elbe, G. Kl. IV B; Wyhra (Borna), T. ?, M. Konsist., G. Kl. V B. Liebstadt (Pirna) 2. Pfarrstelle mit Pfarramt Borna, T. 15. März, M. Schloß Kuckuckstein b. Liebstadt i. Sa., Kammerherr v. Carlowitz, G. Kl. II.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend erbeten.

Versammlungskalender.

18. und 19. März: Bund für Reform des Religionsunterrichts und Verein für religiöse Erziehung in Wiesbaden.
8. und 9. April: Thüringer Kirchentag in Poeßneck.
13.—15. Mai: Evangelisch-sozialer Kongreß in Hamburg.
18.—21. Mai: Bund deutscher Jugendvereine in Kiel.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen II, Kirchbachstraße 7.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium- nach Saug- Höchste Aus- Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Otto Gundermann

Berlin C 54, Dragonerstraße 16

Fluß- u. Seefisch-Großhandlung

Hummer, Rheinlachs, Steinbutt
Seezungen, Gebirgsforellen, Zander usw.
Täglicher Versand nach allen Orten Deutschlands

:: Spezielle Preislisten auf Wunsch franko ::
Fernsprecher: Amt Norden Nr. 8452 und 10766

Kostenlos sende ich meinen Prachtkatalog. Günstige Zahlungs- u. Lieferungsbedingungen.

Flügel — Harmonien.
Wenig gespielte und gebrauchte Instrumente preiswert auf Lager.

Pianinos

G. Wolkenhauer, Pianofortefabrik Hoflieferant **Stettin 18.**

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Der katholische Modernismus

Von Dr. **Joseph Schnitzer,** Professor.

8°. 211 Seiten. **Brosch.** M. 1,50, **geb.** M. 2,—.

Protestantischer Schriftenvertrieb, G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Thüringer Grottensteine

zur Anlage von Ruinen, Felsenpartien, Wintergärten Weg-, Beet- und Gräbereinfassungen. **Naturholz-Gartenmöbel,** Sessel, Bänke, Tische, Lauben, Brücken, Nisthöhlen, Futterständer usw. Moderne weiss lackierte Dielenmöbel. Kataloge gratis. — Billigste Bezugsquelle. —
C. A. Dietrich, Hofl., Clingen 10 b Greussen.

Die 3. Pfarrstelle

an der **Melanchthonkirche** ist baldigst zu besetzen. Besoldung außer 1500 M. Mietsentschädigung M. 3000—7000, von 3 zu 3 Jahren um 500 M. steigend. Bewerbungen bis 20. März an Pfarrer **Steiniger,** S 59, Freiligrathstraße 14.

Berlin, 26. Februar 1913.

Gemeindekirchenrat der Melanchthonkirchgemeinde.

Turnstäbe, Reckstangen Turnkeulen

in feiner, glattgeschliffener Ausführung

Wilh. Streck, Bonn.

Umsonst reichhalt. Musterbuch Nr. 10.

Zur gründlichen Erlernung des Haushalts und zur Erholung finden wieder einige **gebildete** junge Mädchen aus **Gesinnungskreisen familiäre** Aufnahme.

Pfarrhaus Gundersleben
bei Ellrich a. Harz.

Rosen, schönste Sorten, prima Ware.

10 Hochstämme, 10 Sorten Mark 12.—
10 Strauchrosen, 10 Sorten Mark 3.50

J. Reiter-Birnbach, Trier.

Nehmen Sie Bezug auf diese Zeitschrift.

Bienenhonig

garantiert rein, prima Ware, Postkolli franko 7,75 M, Nachnahme 30 Pf. mehr, versendet **H. Ringen,** Bienenzüchter, **Hanstedt** bei Hepstedt.

Zur Konfirmation

empfehlen wir als passende Geschenke:

Bibeln, Neue Testamente und Gesangbücher

in den verschiedensten Ausgaben und Einbänden. Unter anderem:

Das Neue Testament

übersetzt in die Sprache der Gegenwart
von Curt **Stage**, Pastor in Hamburg.

In schwarzem Leinenband, mit Widmungsblatt. Preis: einzeln M. **1,50**, von **15** Exempl. an M. **1,25**, von **50** Exempl. an M. **1,15**

ferner:

Die Bibel

in Auswahl fürs Haus

herausgegeben von Professor Edv. **Lehmann**-Berlin und Oberlehrer **Petersen**-Hamburg.

Mit zahlreichen Zeichnungen und 3 Karten, dauerhaft geb. M. **3,50**.

Andachten für schlichte Leute

von Alfred **Fischer**, Pfarrer an der Jerusalemskirche in Berlin.

Kart. M. 2,—, in Leinenband M. 2,50, in feinem Lederband M. 4,—, sowie sonstige zu **Konfirmationsgeschenken** für **Knaben** und **Mädchen besonders geeignete Bücher u. Schriften** in reich. Auswahl.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.,
Abteilung: **Sortiments-Buchhandlung.**
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

In unserm Verlage sind erschienen:

Andachten für schlichte Leute

von

Alfred Fischer

Pfarrer an der Jerusalemskirche in Berlin.

Aus den Besprechungen:

„Unter der Flut von Andachtsbüchern in den alten ausgefahrenen Geleisen nun wirklich eines, das dem Christentum unserer Zeit etwas gibt, das ihm viel gibt, das Stimmung weckt im Gemüt, Anregung gibt dem Willen und dem grübelnden Verstande, Unterstützung im Kampf wider den Zweifel. Für schlichte Leute hat sie der Verfasser gehalten, die „es ihm dankten." Dem „lieben, treuen Kameraden im Leben und Amt", seiner Gattin hat er sie gewidmet. Die Tiefe des Inhalts, der Reichtum der religiösen und der Lebenserfahrung, der daraus in gewählter und doch einfacher Sprache und warmen Herzenstönen spricht, wird dem Buche auch unter uns dankbare Leser und Freunde, nicht nur unter den Brüdern im Amte, erwerben."

(Kirchliche Blätter, Hermannstadt in Siebenbürgen.)

Broschiert	**1.80 M.**
Kartoniert	**2.— M.**
In Leinen gebunden	**2.50 M.**
In Leder gebunden	**4.— M.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Als Sonderausgabe
erscheint die in Nr. 10 enthaltene

Predigt Schleiermachers

8° 18 Seiten.

Von 100 Exemplaren an 10 Pf. pro Exemplar.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Die Festpredigt des freien Christentums.

Soeben ist erschienen:

Band III. **Passionspredigten.**

In einigen Tagen erscheinen:

Band IV. **Karfreitagspredigten.**

Band V. **Osterpredigten.**

Jeder Band broschiert **1.20** Mark, gebunden **1.50** Mark. Bei Subskription auf die ganze Sammlung: broschiert **1.**— Mark, gebunden **1.35** Mark.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Die Kasualrede des freien Christentums.

Bisher sind erschienen:

Band I. **Grabreden.**

Band II. **Schulandachten.**

Band III. **Konfirmationsreden.**

Jeder Band broschiert **1.20** Mark, gebunden **1.50** Mark. Bei Subskription auf die ganze Sammlung: broschiert **1.**— Mark, gebunden **1.35** Mark.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Pfleiderer als Religionsphilosoph.

Von **Lic. theol. Paul Gastrow**
Pastor am Waisenhause zu Hamburg.

8 Bogen. Broschiert **2.50** Mark.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Probenummern des Protestantenblattes
werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt.
Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen.
Preis vierteljährlich 2 Mark.
Bei direkter Zusendung **40** Pf. extra.

G. Herbert

Kunstanstalt für Kirchenausstattungen

Berlin SW 68
Alte Jacobstr. 5
Fernspr. IV 1255.

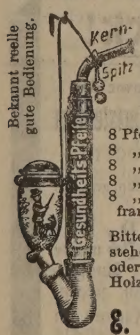
Sämtliche Kirchengeräte

Altar- u. Kanzelbekleidungen, Kirchen-Kronleuchter, tadellos sitzende Talare usw. zu äußerst mäßigen Preisen.

Bei Kinder-, Frauen- und Hautkrankheiten,
sowie bei Rheumatismus, Gicht und Ischias sind Hauskuren mit
konzentrierten Kreuznacher Normalbädern
:: **in Blechdosen** ::
anzuraten.
Städt. Salinenverwaltung
Bad Kreuznach.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannt reelle gute Bedienung.



meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

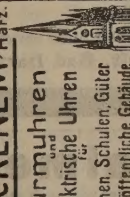
8 Pfd.	Pastorentabak	5,—
8 „	Jagdkanaster	6,50
8 „	holl. Kanaster	7,50
8 „	Frankf. Kanast.	10,—
8 „	Kaiserblätter	13,50

franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
(Baden.) Fabrik. Weltruf.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.



Ansichtskarten
von 200 St. an pro Dessin
u. jed. Photographie od. Zeichnung fertigen
Glaß & Tuscher in Leipzig

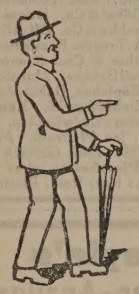
Bei der Aufnahme. Nach der Behandlung.

Schmerz- u. operationslose Behandlung

aller **äußerlich sichtbaren körperlichen Gebrechen** u. **Verletzungen** in jed. Lebensalter

Alles Nähere unter Angabe des Leidens kostenlos durch

Paschens orthopäd. Heilanstalt Dessau 36 (Anh.)



Waaas? Sie kennen ihn noch nicht, diesen vorzüglichen

Alkoholfreien Wormser Nektar?

Das ist sicher etwas für Sie! Reich an natürlichen besten Nährwerten u. lösenden Fruchtsäuren, stellt er ein **hygienisches Erfrischungsgetränk** wie auch ein **diätetisches Nähr-** und **Sanitätsgetränk** dar, das ärztlich vielseits empfohlen. Die Firma **Nektar Worms, Nr. 346,** sendet Ihnen gern gratis und franko Prospekt, schreiben Sie nur sofort hin.

Feinstes **Kokosspeisefett** - Bondala - liefern wo sonst nicht erhältlich, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 5,85, franko Nachnahme, ferner feinstes **Gesundheitsspeisefett** die ärztlich empfohlene **Fruchtemulsion „Ockel"** nur dem Gesetze nach Margarine zu nennen, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,30 franko Nachnahme, sowie feinste **Pflanzenbutter - Margarine** - Delft - ein vollwertiger Ersatz für beste Kuhbutter, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,75 franko Nachnahme. **Oelwerke Reinhold Ockel, Bonn a. Rhein 11.** Wiederverkäufer ges.

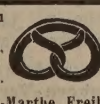
Strümpfe und Trikotagen
Verkauf direkt an Private.
Spezialität: Strümpfe, Socken, Normal- u. Maco-Wäsche, Wollgarne.
J. Reinhardt Zeulenroda.
Verlangen Sie Katalog franko.

Thüringer Landwurst

Postkolli 5 kg. Nachnahme. Blutwurst à 1 fd. 90 Pf., Leberwurst à Pfd. 100 Pf., Zungenwurst à Pfd. 100 Pf., Sülze à Pfd. 90 Pf., Knackwurst à Pfd 120 Pf. **Otto Schmidt,** Nennsdorf bei Jena.

Meyer's Freiburger Brezeln

z. Bier, Wein und Käse.
600 St. M. 7.50,
300 St. M. 4.50
franko Nachn.



innerhalb Deutschland Wiederverk. Rab.
Freiburger Brezelfabr.
Friedr. Meyer-Marthe, Freiburg (Br.) F. 42

Feinste Süßrahmbutter

aus pasteurisiert. Rahm, tägl. frisch, in Postpaket v. 9 Pfund. **W. Rolf,** Dampfmolkerei, **Bockhorst,** Teutoburgerwald.

Die Ritter v. Deines'sche **Nutzgeflügelzucht** in Ittendorf am Bodensee nimmt unter günst. Bedingungen jederzeit Schülerinnen zur prakt. Erlernung der Geflügelzucht auf. ——— Prospekte gratis. ———

Rieschel's Fruchtsaftfilter
beste Fruchtsaftpresse der Welt.
Zuckerersparnis 40—50%. Prospekt gratis
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Feine Tafelöle! 5 Liter Postkanne 6 bzw. 7 M. exkl. Kanne franko.
Beckers Oelhalle, Mühlhausen, Thür.

Trommeln. Spezialität seit 50 Jahren **Pfeifen**
Ausrüstung von Schulchören, Turnvereinen, Jugendvereinen.
Mandolinen, Guitarren, Lauten.
Leberecht Fischer
Markneukirchen i. S. Nr. 703.
Eigene Musikinstr.-Fabrik. Katal. gr.

NIERSTEINER-STRUB

Verlangen Sie heute noch meine Preisliste über **Elfer** und ältere Jahrg., weiß u. rot. **Heinrich Strub II,** Weingutsbesitzer, **Nierstein a. Rh., Nr. 2.**
Geschäftsgründung 1864.

Beschreibendes Verzeichnis neuester, schönster, großblumigster Sorten im
Preisbuch für 1913
über
Garten-, Feld- u. Blumensamen
auf direkte Anfrage kostenlos und postfrei erhältlich von
Otto Putz in Erfurt 41
(Mitglied der „National Sweet Pea Society" in London)
Samenbau und Samenversand.

„Geflügel-Welt"
Chemnitz 24. Vornehmste Fachzeitschrift
——— Probenummern gratis. ———

Konfirmation!

Nichts ist geeigneter zur
Charakterbildung junger Mädchen
als das Lesen von Lebensschilderungen bedeutender Frauen. Vorzügliche Darstellungen dieser Art sind die
Biographien bedeutender Frauen.

Carmen Sylva. Eine Biographie von M. Kremnitz. 322 Seiten 8°. Mit 23 Abbildungen. 2. Aufl. Geb. M. 5.—.

Marie, Fürstin-Mutter zu Wied, Prinzessin von Nassau. Ein Lebensbild von M. Kremnitz. 236 Seiten 8°. Mit 5 Abbildungen. Geb. M. 5.—.

Die Gräfin von Lafayette. Ein Frauenbildnis aus dem XVII. Jahrhundert Frankreichs von Erich Meyer. 259 Seiten 8°. Mit Titelbild. Geb. M. 5.—.

Kurfürstin Anna von Sachsen. Ein politisches und sittengeschichtliches Lebensbild aus dem XVI. Jahrhundert von R. Sturmhoefel. 300 Seiten 8°. Mit 3 Abbildungen. Geb. M. 5.—.

Katharina von Bora, Martin Luthers Frau. Ein Lebens- und Charakterbild von Ernst Kroker. 287 Seiten 8°. Mit 3 Abbildungen. Geb. M. 5.—.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag.
Halle a. S. Edgar Thamm.

Harmoniums mit wundervollem Orgelton v. 46 Mk. an.
Illustrierte Pracht-Kataloge gratis.
Aloys Maier, Königl. Hoflief., Fulda.
Spezialität: Harmoniums von jedermann ohn. Notenkenntnis sofort 4stimmig spielb.

Ernst Pflanz Baumschulen Böhlen b. Leipzig
Obstbäume, Ros., Koniferen, Ziergehölze. Massenanzucht! Hauptkat. grat.

Molkerei Langenbach b. Mühlthroff offeriert
feinste Tafelbutter. 9 Pfd. in ½ Pfd.-Pack. 12 M. Nachn., Porto u. Verp. extra.

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Betten Gänse-Daunen-Bettfedern,

doppelt gereinigte füllfertige **Bettfedern** pr. Pfd.: M. 0.50, 0.65, 0.80, 1.00, 1.25, 1.45. **Halbdaunen** M. 1.60, 1.80, 2.00, 2.50. **Daunen** M. 2.80, 3.20, 3.60, 4.50. **Fertige große Betten** reich gefüllt von M. 8.35 an. Versand gegen Nachnahme. Umtausch gestattet, sonst Geld zurück. **Nur bewährte Qualitäten. Erste Empfehlungen.** Proben mit Preisliste gratis. Angabe der Preislage für Federn erbeten.

Bettenfabrik Hch. Eisina.
Gründung 1868. **Bocholt W 20**

Die Ritter v. Deines'schen Edelobstplantagen in Ittendorf in Baden

nehmen jederzeit Damen z. Erlernung des praktisch. Obst- u. Gartenbaus an.

Grabmal-Kunst

Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst

Verein zur Verbreitung künstlerischer Kultur, **Wiesbaden,** Kapellenstraße 41

versendet gegen Portoersatz unverbindlich für den Empfänger **Auswahl-Kollektionen von Grabmalentwürfen** unserer ersten Künstler (1100 Nummern, desh. ungef. Preislage angeb.), **besorgt neue Entwürfe** nach speziellen Angaben gleichfalls ohne Verbindlichkeit der Abnahme und **vermittelt tadellose Ausführung.** Man bestelle zur Orientierung das **reich illustrierte Flugblatt** „Winke für die Beschaffung eines Grabmals". (Frei gegen 20 Pf. in Briefmarken.)

Lager fertig. Grabsteine, nach Entwürfen d. Gesellsch. ausgeführt:
Bautzen: Joh. Petschke. **Berlin:** K. Schwarz, Berlin-Weißensee, Lothringer Str. 6. **Braunschweig:** Dellner & Hüser. **Bremen:** Berger & Traupe. **Breslau:** Paul Kamm, Matthiasstr. 3. **Brünn:** Alfred Deßler, Ugartesstr. 17. **Cassel:** G. Holtzmann, Holl. Str. 55. **Coblenz:** Heinr. Pabst, Cusanusstr. **Cöln:** Heinr. Pabst, Aachener Str. 126. **Darmstadt:** W. Götze, Karlstr. 94. **Dresden-Tolkewitz:** Chr. Göbel & Co. **Düsseldorf-Oberkassel:** H. Wiehe, Düsseldorfer Straße 35. **Einbeck:** R. Lauschke & Co. **Eltville a. Rh.:** F. Seidel. **Essen:** Joh. Goldkuhle, Nikolausstr. 8. **Flensburg:** A. Treede. **Frankfurt a. M.:** Gebr. Wagner, Eckenh. Landstr. 184 **Freiburg i. Br.:** Phil. Walther & Cie., Kronesstr. 14. **Fürth i. B.:** Sigm. Löwensohn, Weinstr. 45. **Halle a. S.:** Emil Schober, Mansfelder Str. 52. **Hamburg-Ohlsdorf:** F. H. W. Witte. **Hildesheim:** Emil Zöpfchen, Bahnhofsallee 4. **Karlsruhe i. B.:** Rupp & Möller. **Kiel:** Thomas Ingwersen, Eichhofstr. 38. **Königsberg i. Pr.-Rothenstein:** K. Schwarz. **Leipzig:** F. G. Damm. **Mainz:** Ludwig Lipp. **Mannheim:** Friedrich Kurz, Käferthaler Straße 35. **Marburg a. L.:** Jos. Pfaffrath. **Meiningen:** Ad. Gögel. **München:** Josef Aschenbrenner, Werkstätten für Grabmalkunst, Ungererstr. 129. Emil Grötsch (f. d. jüd. Friedh.). **Nürnberg:** Jos. Mathauser, Schwabacherstraße 45. **Oldenburg:** B. Neumann. **Pforzheim:** Julius Wieland, Eisingerstr. 46. **Ravensburg:** August Weder. **Stuttgart:** Richard Schönfeld. **Wiesbaden:** Karl Roth, Platterstraße 81.

Patent-Grudeöfen

Kochen - Backen - Braten - Heizen
Preisliste gratis und franko.
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Kühner beste Legrassen. Lehrr. Katalog gratis. **Geflügelpark Hefner in Hainstadt** (Baden 90)

Bleyle's Knaben-Anzüge

aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind gesundheitlich von höchstem Wert.

Ausserordentlich haltbar daher billig!

Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!

Bleyle's Knaben-Anzüge

Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!

Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik
WILH. BLEYLE, Stuttgart.

Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Gegründet 1852. **TEUTONIA** Vermögen: 130 Millionen.

Versicherungsaktiengesellschaft in Leipzig

Gewinnbeteiligte Lebensversicherungen.

Die Teutonia wird so gemeinnützig zugunsten der gewinnbeteiligten Lebensversicherten verwaltet, daß letztere bisher nicht nur den vollen, durch keinerlei Aktionärdividende und Tantieme geschmälerten Ueberschuß ihrer Abteilung erhalten haben, sondern überdies noch beteiligt wurden an den Ueberschüssen der anderen Geschäftszweige. Infolgedessen gewährt die Gesellschaft z. B. bei 30jähriger Versicherungsdauer für eine jährliche Zahlung von **100 M.**

beim Eintrittsalter von 20 Jahren ein Kapital von **M. 3559,**
„ „ „ 25 „ „ „ „ **M. 3484,**
„ „ „ 30 „ „ „ „ **M. 3356,**
„ „ „ 35 „ „ „ „ **M. 3155,**

und außerdem noch ein Sterbegeld von 900—960 M.,

wenn der Tod des Versicherten nach Ablauf der 30jährigen Versicherungsdauer eintritt.

Jede gewünschte Auskunft erteilt die Direktion in Leipzig, sowie die Vertreter.

Kehrt zur Natur zurück!

Die wahre naturgemäße Heil- und Lebensweise
Wasser, Licht, Luft, Erde (Lehm), Früchte — entschiedenes Christentum
von **Adolf Just,** Gründer von Jungborn.

7. Auflage (20.—25. Tausend). 45 Bogen stark, mit vielen Abbildungen, im Leinwand-Einband **M. 6.80,** broschiert **M. 5.50.**

Urteile:

Dr. med. K., Oberstabsarzt a. D., St.: Ich halte Ihre Weise für die richtige. Ich werde dieselbe hier auch auf alle Fälle zur Ausführung bringen, denn die Wahrheit muß schließlich siegen.

J. H. in Tientsin (China): Ein alter Freund in Deutschland hat mir Ihr Buch „Kehrt zur Natur zurück!" geschickt. Es ist das beste Geschenk, das ich in meinem Leben (ich bin im 76. Jahre) erhalten. Nun möchte ich noch ein Exemplar haben usw.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt portofrei von
Jungborn-Verlag Rudolf Just, Bad Harzburg.

Günstige Bezugsquelle für Seifen u. Waschmittel

Toiletteseifen als: **Veilchen-, Rosen-, Blumen-, Moschus-, Kräuter-, Lanolin-, Lilienmilchseife,** sort. Postpaket 40 St. M 4,—, bei Voreinsendung des Betrages freie Zusendung. **Reinhardts Palmarin - Waschpulver,** preisgekrönt 1904 mit Ehrendiplom, Ersatz für alle anderen Waschmittel, Postkolli frei zu Mark 2,50 inklusive Handtuch - Säckchen.

Styrumer Seifenfabrik, Carl Reinhardt, Oberhausen (Rheinland).

Tesch & Rabanus

Mülheim-Ruhr, Kaiserstr. 64

Harmoniums, Pianos, Flügel

Erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen.
Hoher Rabatt, mäßige Raten, Probelieferung frei.
Verlangen Sie unsern Prachtkatalog gratis und franko.

Telephon 1064.

„Kokospalme".

Kennen Sie diese beliebte Marke Kokosnussbutter wie auch mein eigenes Fabrikat Pflanzenbutter-Margarine? Letztere hergestellt aus feinster Pflanzenbutter und Speiseölen (also frei von tierischen Fetten) gibt Anhängern naturgemäßer Lebensweise bewährt. Ersatz für die teure Kuhbutter. Machen Sie bitte einen Versuch. Ich offeriere:

Kokosnussbutter, Ia, weiss, die 9-Pfd.-Dose 5,80 Mark franko
Pflanzenbutter-Marg. 8 Pfd. netto in Kübel od. Pfd.-Würfel 6 Mark fr.

bei vorheriger Einsendung des Betrages. Postscheckkonto 1455, Hamburg. Nachnahme 30 Pf. Spesen mehr. Drucksachen und Engros-Preise zu Diensten.
Pflanzenbutter-Margarine-Werke E. Max Gerth, Hamburg 23.

Alfred Troegel, Schleiz, Reuss.
Versandgeschäft in **Papieren, Papierwaren, Schreibgeräten** aller Art für amtlichen und persönlichen Bedarf.
Preise außerordentlich billig selbst bei kleinsten Bezügen.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.